

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille
für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen:
Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postfach-Konto 63-508
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielsk, Republikanska 4

Volksstimme
Bielsk-Biala u. Umgebung

Sowjetgroßflugzeug zerstört.

Das Großflugzeug „Maxim Gorki“ infolge Zusammenpralls mit einem anderen Flugzeug abgestürzt. — 48 Tote.

Moskau, 18. Mai. Das größte Flugzeug der Sowjetunion „Maxim Gorki“, das über 70 Personen an Bord nehmen kann, ist einer Katastrophe zum Opfer gefallen. Das Flugzeug startete mit einer anderen Maschine im Schlepptau. Kurz nach dem Start unternahm der Führer des geschleppten Flugzeuges, Saschin, trotz des Verbotes der sowjetrussischen Luftfahrtbehörden mehrere Luftmanöver. Hierbei stieß er mit dem Flugzeug „Maxim Gorki“ zusammen. Beide Maschinen stürzten ab. 11 Personen der Besatzung und 36 Fluggäste fanden den Tod. Auch der Flugzeugführer Saschin kam ums Leben. Insgesamt haben bei der Katastrophe 48 Personen das Leben eingebüßt.

Auf Veranlassung des Chefs der russischen Zivilflotten, Kraschew, wurde ein besonderer Ausschuss, bestehend aus Vertretern der russischen Militär- und Zivilflotten, der politischen Polizei und anderer Behörden eingesetzt, um die Ursache des Unglücks des „Maxim Gorki“ festzustellen. Die Ermittlungen haben ergeben, daß das Unglück lediglich auf den Flugzeugführer Saschin zurückzuführen ist, der mit seinem Apparat in die Nähe des Großflugzeuges „Maxim Gorki“ geriet und seinen linken Flügel rampte. Der Zusammenprall war so stark, daß die „Maxim Gorki“, trotz ihrer Stärke und ihres

großen Gewichtes, sich mehreremal überschlug. Ihr linker Flügel riß vom Rumpf ab. Die Untersuchung ergab weiter, daß das Großflugzeug in Brand geriet und daß sich mehrere Explosionen ereigneten. Die Feuerwehr des Moskauer Zentralflugplatzes konnte nicht mehr helfen.

Die Sowjetregierung hat beschlossen, alle Toten der Katastrophe auf Staatskosten zu beerdigen. Außerdem wurde für die Hinterbliebenen eine staatliche Pension ausgesetzt.

Tragisches Ende des polnischen Ozeanfliegers Hausner.

Mit seinem Flugzeug „Marshall Piłsudski“ bei einer Piłsudski-Gedächtnisfeier abgestürzt.

Detroit, 18. Mai. Der polnisch-amerikanische Transatlantikflieger Stanisław Hausner ist mit seinem Eindecker „Marshall Piłsudski“ tödlich abgestürzt, als er eine Kirche umkreiste, in der eine Piłsudski-Gedächtnisfeier abgehalten wurde. Das Flugzeug stürzte auf das Dach eines Lagerhauses und verbrannte. Hausner beachtete, in den nächsten Tagen einen Flug von Detroit nach Warschau anzutreten.

Mussolini spielt Krieg!

Ginge es nach den Wünschen des Selbstherrschers aller Italiener, so würden wir aus Abessinien bereits siegesgewisse Kriegsergebnisse besitzen. Im Schatten des Völkerbundes ist zwar der Kriegsausbruch zwischen Italien und Abessinien noch nicht offiziell erfolgt, doch ist es nur eine Frage von Wochen, wann die Gewehre knattern und die Kanonen sprechen werden. Das ist der letzte Ausweg des faschistischen Italiens aus der Krise, in welche es zum weitaus größten Teile durch die Herrschaft des Duce eingespinnnen worden ist. Der Duce hat bezüglich des Krieges in Europa ziemlich oft den Mund recht voll genommen. Er wurde durch die Entwicklung der europäischen Verhältnisse in die Friedensfront gedrängt, die Frankreich vorbereitet, weil der natürliche Bundesgenosse Mussolinis, Hitler, durch die Bedrohung der österreichischen Selbstständigkeit, Rom zum Frontwechsel gezwungen hat. Und aus dem „Deutschenfreund“ Mussolini ist der größte Widersacher des Dritten Reiches entstanden. Einer späteren Geschichtsschreibung wird es vorbehalten sein, zu ergründen, wie viele Milliarden Frankreich für diese römische Freundschaft gezahlt hat. Tatsache bleibt, daß die Lira vor einigen Monaten durch eine Frankinjektion vor dem Zusammenbruch aufgehalten wurde, und ist Mussolini von Barthou nach Afrika vertrieben worden, um dort die Gebietserweiterung zu suchen, die ihm bezüglich europäischer Länder versagt worden sind.

Man mag diese Einleitung in ihrem Zusammenhang etwas phantastisch betrachten, aber leider ist sie nur zu real und zu wahr. Italien braucht nicht nur neue Gebiete zum Menschenabsatz, sondern auch ein Abenteuer, um die heimischen Gemüter zu beruhigen. Seit Wochen hören wir nichts Besseres vom Duce, als daß er Regimenter, Armeen „einweicht“ und sie nach Afrika in die Nähe der abessinischen Grenzen schafft. Natürlich nur zur „Sicherung des Friedens“, weil angeblich abessinische Terrorgruppen italienische Grenztruppen überfallen haben. Abessinien hat diese Provokation Italiens mit der Anrufung des Völkerbundes beantwortet, es kam so etwas wie ein Ausgleich durch gegenseitige Verhandlungen zustande, aber seit diesem „Ausgleich“ ist man in Abessinien und Italien bemüht, zu rüsten und erneut zu rüsten, um nicht vom feindlichen Angriff überrascht zu werden. Es ist höchst nebensächlich, in eine Betrachtung einzugehen, welches Interesse Italien an gewissen Teilen des heut abessinischen Gebietes hat. Es muß irgendwelche „Eroberungen“ machen und die wird es mit Krieg oder durch Eingebung interessierter Mächte in der einen oder anderen Form erlangen müssen. Müßen, denn einen Weg zurück gibt es nach der italienischen Aufrüstung und Propaganda nicht mehr, wenn Mussolini nicht als ein eifriger Feigling vor seinen Schwarzhemden erscheinen will. Aber der Duce weiß auch zugleich besser als jeder andere, daß ein Krieg in Afrika auch den Schluß der faschistischen Herrschaft in Italien selbst bedeutet.

Die kritische Lage des Duce in Italien ist dem internationalen Spitzeltum nicht unbekannt, und zahlreiche Filialen arbeiten daran, den Herrscher Abessiniens zu bewegen, auf keinen Fall gegenüber Italien nachzugeben. Will der Duce den Frieden, jagt Abessiniens Kaiser, so mag er abrüsten, wird er weiter in Italien mobilisieren, so wird auch in Abessinien die allgemeine Mobilisation ausgerufen. Wer hier der militärisch Mächtigere ist, weiß man nur aus Kulissenbetrachtungen der internationalen Presse. Abessinien selbst auf sich gestellt, dürfte kaum fähig sein, gegen Italien Krieg zu führen. Aber es hat Freunde, die an seiner Industrie und Ausbeutung interessiert sind. Und der Ton, den der Selbstherrscher aller Abessinier anschlägt, ist für Mussolini nicht gerade beruhigend, so daß der Duce ziemlich nervös bereits gegen die „Brandstifter“ in Afrika auf europäischen Kontinenten Anklage auf Anklage schleudert, weil man dort Waffen und Instruktionsoffiziere „geliefert“ hat. Jeder weiß, daß damit Deutschland und Japan gemeint sind, erstere will sich für die italienische Freundschaft an Hitler an

Mussolinis Abenteuer in Ostafrika

Englische Befürchtungen. — Die englische Diplomatie in Aktion.

London, 18. Mai. Der italienisch-abessinische Konflikt steht weiterhin im Mittelpunkt des Interesses der englischen politischen Kreise. Nachdem durch die scharfe abweisende Rede Mussolinis ein englisch-französischer Schritt in Rom die Gefahr eines offenen Gegensatzes zwischen England und Frankreich einerseits und Italien andererseits zutage treten ließ, ist man in englischen politischen Kreisen bemüht, die Angelegenheit auf andere Weise in Angriff zu nehmen. Der britische Botschafter Sir Eric Drummond, der seit einigen Tagen in London weilte, wurde zur gestrigen Kabinettsitzung hinzugezogen und wird wahrscheinlich noch heute nach Rom zurückfahren. In politischen Kreisen wird auch auf die gestrige Audienz des Außenministers Simon beim König aufmerksam gemacht, und man erklärt, daß diese Audienz dem italienisch-abessinischen Konflikt galt. Lordziegelbewahrer Eden, der sich zur Ratsstagung nach Genf begibt, hat vom Kabinett genaue Instruktionen erhalten. Er soll angeblich ziemlich große Bewegungsfreiheit erhalten haben, da man in England befürchtet, daß Italien aus dem Völkerbund austreten könne, falls sein Vorgehen gegen Abessinien vom Völkerbundrat verurteilt werden sollte.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post“ berichtet, daß nur eine Verständigung der drei Großmächte den Völkerbund vor einer ernstlichen Krise bewahren kann. Man rechnet jedoch damit, daß es Minister Eden, der sich wiederholt als sehr geschickter Diplomat erwiesen hat, gelingen wird, einen entsprechenden Ausweg aus der Lage zu finden.

Morgen Eröffnung der Ratsstagung.

Genf, 18. Mai. Die 86. Tagung des Völkerbundes beginnt in Genf am Montag, dem 20. Mai, unter Vorsitz des Außenkommissars Litwinow. Die Beratungen des Rates werden am Montag und Dienstag in der Hauptsache Verwaltungsfragen gewidmet und daher von geringerer Bedeutung sein. Gewisse Schwierigkeiten dürften bei der Behandlung des Konflikts zwischen dem Graf und Frau sowie des italie-

nisch-abessinischen Konflikts entstehen. In der letzten Frage wird mit besonderem Interesse der Einstellung des englischen Delegierten Eden entgegengesehen, von dem man weiß, daß er spezielle Instruktionen erhalten hat.

Die Unterredung Göring-Laval.

Der preußische Ministerpräsident Göring und der französische Außenminister Laval wohnten während der Beerdigungsfeierlichkeiten in Krakau im französischen Hotel. Sie trafen hier zusammen und hatten in einem abgetrennten Zimmer eine etwa dreiviertel Stunden dauernde Unterredung.

Minister Laval seinerseits soll im unmittelbaren Anschluß an die Unterredung französischen Journalisten erklärt haben, daß er eine sehr interessante Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Göring gehabt habe. Er, Laval, sei stets ein Freund der unmittelbaren Fühlungnahme und Aussprache gewesen.

Gerüchte über einen Anschlag auf Hitler.

Die halbamtliche Polnische Telegraphenagentur veröffentlichte gestern mittag folgende Meldung: „Im Zusammenhang mit Gerüchten über einen Anschlag auf den Reichskanzler Hitler soll Ministerpräsident Göring aus Krakau abgefahren sein. Diese Nachricht stimmt nicht. Ministerpräsident Göring ist weiterhin in Krakau und wird nach dem Trauergottesdienst am Essen im französischen Hotel, das vom Außenminister Bed für die ausländischen Delegationen gegeben wird, teilnehmen.“

Die „Pat“-Meldung dementiert also nur das Gerücht über die erfolgte frühzeitige Abreise Görings aus Krakau, nicht aber das Gerücht über den Anschlag auf Hitler. Dieses Gerücht hat im Laufe des gestrigen Tages von keiner Seite weder eine Bestätigung noch eine Ablehnung erfahren. Es bleibt also abzuwarten, was es mit diesem Gerücht für eine Bewandnis hat.

diese Weise bedanken. Frankreich und seine Presse spielt den desinteressierten klugen Beobachter und böse Zungen in London behaupten, daß Laval bereits zu diesem Krieg den Segen an seinen Duce erteilt hat.

Es ist ein wenig angenehmes Bild, welches sich hier offenbart. Zwar scheint es, daß man von London aus versucht, zu verhindern, daß die Katastrophe beginnt, bevor der Völkerverbund gesprochen hat. Aber man drängt darauf, daß das zwischen Abessinien und Italien vor Jahren eingesezte Schiedsgericht tagt und daß festgestellt wird, wer am heutigen Kriegszustand ohne Krieg der Schuldige ist. In Rom möchte man lieber zugreifen, als sich auf lange Verhandlungen, über den Völkerverbund, einzulassen. Aber in London besteht man darauf und da der Duce in dauernder Geldverlegenheit ist und die Londoner City die einzige Quelle ist, die man noch anpumpen kann, so muß man wohl oder übel abwarten, und das weiß der Selbstherrscher aller Abessinier und markiert unter dem Schutz Japans den starken Mann. Allerdings, wie lange ein solcher Zustand für beide Länder tragbar ist, bleibt eine andere Frage. Doch man bereitet Sicherungen des Friedens vor, und da wird man auch in Paris etwas an Rom flüstern, um nicht einen neuen Brand

zu stiften, der, einmal ausgebrochen, kaum auf Afrika beschränkt bleiben wird.

Mit allem Nachdruck muß betont werden, daß die Provokation gegenüber Abessinien von Italien ausgeht. Der gewaltige Faschistenführer Italiens braucht zur Selbsterhaltung eine Ablenkung. Wir wollen durch den Zusammenhang zeigen, wozu ein Regime führt, welches im Innern zwar alle Methoden der Gewalt anwenden kann, aber wirtschaftliche Schwierigkeiten nicht zu beheben vermag. Die Diktatur erweist sich früher oder später als ein Verhängnis für das Volk, und da man die Folgen dieser Diktatur und den Sturz des eigenen Systems fürchtet, so greift man zu jedem erreichbaren Mittel, um die Machtposition zu erhalten. Für Mussolini ist der letzte Versuch der Selbsterhaltung der Krieg. Jahre hat er ihn in seinen Reden gepredigt, immer an die Luftschiffe und die Bajonette appelliert. Wer wundert sich dann, daß er auch heute mit dem Kriege spielt und sei es nur gegen einen „Regus“, der den Faschismus retten soll. Der Völkerverbund steht erneut vor einer großen Probe. Wird der ganze „Friedensapparat“ in Genf fähig sein, Abessinien zum Recht zu verhelfen? Das ist die Frage, die heute auf der Tagesordnung steht. Mussolini spielt jedenfalls Krieg!

Die Beisekungsfeierlichkeiten in Krakau.

Die Leiche des Marschalls Pilsudski in der Königsgruft im Wawel-Schloß.

Der Eisenbahnzug mit der Leiche des Marschalls Pilsudski traf gestern früh um 8.20 Uhr in Krakau ein. Bereits vorher hatten sich auf dem Bahnhof die an den Beisekungsfeierlichkeiten teilnehmenden offiziellen Persönlichkeiten eingefunden. Der Eisenbahntrouerzug bestand aus 8 Waggons, der Sarg mit der Leiche des Marschalls Pilsudski stand auf einer Lafette auf einer offenen Plattform. Im ersten Waggon hinter der Plattform fuhr die Witwe des Marschalls Pilsudski mit ihren Töchtern. Auf der Plattform hielten neben dem Sarge sechs Generale die Ehrenwache.

Nachdem der Zug gehalten hat, wird der Sarg von 8 Generalen vom Bahnhof getragen. Währenddessen ertönt die große „Hymne“-Blode, das Zeichen zur Eröffnung der Trauerfeierlichkeiten gebend. Der Sarg wird daraufhin vom Bahnhof getragen.

Der Trauerzug in Krakau.

Als die Spitze des Trauerzuges den Platz vor dem Bahnhof erreichte, präsentierten dort aufgestellte militärische und halb-militärische Verbände das Gewehr. Unter dem andächtigen Schweigen der vieltausendköpfigen Menge formierte sich der Trauerzug. Es gehen an seiner Spitze der General Drezner, ihm folgen gegen 500 Geistliche, Nonnen und Mönche. Unmittelbar hinter dem Sarge wieder die Familie des Toten. Wilnaer Bürger tragen die Urne mit der Erde aus der geliebten Heimat des Verewigten. Staatspräsident Moscicki führt den Zug der amtlichen Vertreter fast aller europäischen Staaten und der übrigen Mächte der Welt. Neben dem deutschen Vertreter ist die Freie Stadt Danzig mit ihrem Senatspräsidenten Greiser vertreten. Dann folgen die Marschälle des Sejm und Senats, der Generalinspekteur Rydz-Smigly, der Präsident der Obersten Kontrollkammer und des Obersten Gerichts, weiter andere hohe Regierungsbeamte, die Stadtpräsidenten von Krakau und Warschau, die Generalität, das diplomatische Korps, die Geistlichen der nicht-katholischen Kirchen und Bekenntnisse, die Rektoren der Hochschulen, die Vertreter der polnischen Wissenschaften, unzählige Beamten, Vertreter der Polen aus dem Auslande und des Offizierskorps und dann in einem unübersehbar großen Zug die Abordnungen der verschiedenen halb-militärischen und sonstigen Verbände. Besonders fallen Bauern aus Lwow und Goralen aus der Gegend von Zakopane und aus den Ostkarpaten in ihren fleidsamen Trachten auf.

Der Weg des Trauerzuges führt vom Bahnhof die Lubiczstraße entlang, um dann in großem Bogen auf der Straße, die auf den alten Festungswällen errichtet ist, zum Wawelschloß entlang zu führen. Der Weg geht an den Türmen und Befestigungen der alten Königsstadt entlang. Die Menge umsäumt die Straßen in riesiger Zahl. Um etwas sehen zu können, sind Bänke, Stühle und Leitern herbeigebracht, an langen Stöcken werden Spiegel emporgehalten, alle Fenster und Balkone und die Gesimse an den Häusern sind dicht besetzt. Das Gedränge der Massen übersteigt noch um ein Mehrfaches das Bild, das sich in Warschau bei den Trauerfeierlichkeiten bot. Über Polizei und Militär halten mustergerichtig Ordnung. Dem langen Trauerzug schließen sich Tausende von Organisationen an, die seit vielen Stunden in den Straßen in kilometerlangen Kolonnen bereitstehen. Die im Zuge mitförehrende Geistlichkeit singt ununterbrochen Chöre. Als die Leiche sich der herrlichen Marienkirche nähert, die den berühmten Hochaltar des Nürnberger Meisters seit Stof enthält, klingen von einem der beiden Türme die mehnmittigen Klänge des auf eine Jahrhunderte alte Tradition fußenden Turmsignals herab.

In der Marienkathedrale.

Im Mittelschiff der Marienkathedrale steht der purpurfarne Katafalk, der für den Sarg des Marschalls bestimmt ist. Er steht unmittelbar vor der goldenen Kapelle mit

dem Sarge des hl. Stanislaus. Neben dem Katafalk ruht in einem prächtigen Sarkophag Polens Königin Jadwiga. Von den Wänden hängen die berühmten kostbaren Gobelins mit Darstellungen aus der biblischen Geschichte herab. Orgelklänge dröhen auf, als die Generale den Sarg in die Kathedrale tragen und auf den hohen Katafalk stellen. Indessen ertöhen dröhen die 101 Schuß des letzten Ehrensakts. Vor dem Hauptaltar zelebriert der Krakauer Erzbischof Fürst Sapieha in großer Assistenz die große Totenmesse. Die Gebete des hohen Geistlichen werden von den Trauergevängen der Meriter abgelöst.

Unmittelbar hinter den Hinterbliebenen des Verewigten und dem Staatspräsidenten stehen dem Sarge die Männer am nächsten, die seine treuesten Kampfsgefährten waren, die Generale Rydz-Smigly und Drezner.

Ansprache des Staatspräsidenten.

Im Anschluß an die Messe hält Staatspräsident Moscicki eine Trauerrede, in der er u. a. ausföhrte:

„Zu den gekrönten Toten hat sich ein Geföhrt für den ewigen Schlaf gestellt. Sein Haupt trägt keine Krone und seine Hand trägt kein Zepter. Und dabei war er ein König über Herzen und ein Beföhrer unseres Willens. Durch ein halbes Jahrhundert der Mühe hat er Herz um Herz in Besitz genommen, bis sich der Purpur seines geistlichen Königreiches über ganz Polen ausbreitete. Durch die Abhnheit der Gedanken, den Mut seines Willens, die Kraft seiner Taten riß er die Ketten von unfreien Händen, schmiedete Wehrlosen das Schwert, steckte die Grenzen ab und schmiedete die Fahnen unserer Regimenter mit ewigem Ruhm. Die durch die Unfreiheit Gezeichneten lehrte er die Ehre verteidigen, den Glauben an die eigenen Kräfte wecken, stolze Träume aus der Höhe auf die Erde herabführen und in die harte Wirklichkeit verwandeln. Er gab Polen die Freiheit, seine Grenzen, Achtung und Kraft. Durch seine Taten weckte er bei allen, selbst bis in die äußersten Grenzen des Landes, Funken der Sehnsucht nach Größe. Die Liebe, mit der wir Josef Pilsudski bei seinen Lebzeiten umgeben haben, steigert sich heute und wird in Polen von Stunde zu Stunde unerschöpflich wachsen. Mögen die Huldigungen, die wir heute der Asche des großen Polen darbringen, zu einem Gedenks der Treue werden gegenüber seinen Gedanken bis in die fernste Zukunft. Mögen sie unseren Willen zur harten Arbeit und zum Kampf mit allem Schwerden anspornen und in unseren Herzen seine tiefe Liebe zum Vaterlande entsachen. Laßt uns Wachen an den Toren unserer Häuser aufstellen, auf daß uns nichts abhanden komme von dem unschätzbaren Schatz der Tugenden, die er hinterlassen hat, auf daß wir nichts verlieren von seinem reichen Erbe.“

Mit der Ansprache des Staatspräsidenten war der offizielle Teil der Trauerfeierlichkeiten beendet.

In der Königsgruft.

In den Abendstunden trugen Legionäre der verschiedenen Formationen den Sarg die schmale steinerne Treppe hinab in die Königsgruft. Hier wurde der erste Marschall Polens neben dem Fürsten Poniaulowski, den Königen Stefan Batory und Jan Sobieski und den Dichtern Mickiewicz und Slowacki beigelegt. Nachdem der Sarg in der Gruft aufgestellt wurde, knieten die dort anwesenden staatlichen Würdenträger nieder und küßten die Fahne, die den Sarg des Marschalls Pilsudski umgibt. In Füßen des Sarges Pilsudski ist eine Urne mit Erde aus dem Wänagebiet aufgestellt.

Nach den beendeten Beerdigungsfeierlichkeiten verließen am Abend sämtliche Trauergäste wieder Krakau. Die bei den Beisekungsfeierlichkeiten getragenen Andenken an den Marschall Pilsudski, wie der Säbel, die Legionennütze, das Rissen, auf dem die ritterlichen Insignien des Marschalls lagen, sowie die Schleißen der Kränze sollen einem Museum überwiehen werden.

Die letzte Ruhestätte des Marschalls.

Der 25. Sarg in der königlichen Krypta im Wawel.

Der Eingang zu diesen Gräbern in der königlichen Gruft auf dem Wawel befindet sich im rechten Schiff, unweit des Denkmals für den Kastellan Piotr Knita († 1553), der Wächter dieses Gewölbes genannt wird. Die Krypta ist der letzte Rest der romanischen Kathedrale aus der Zeit Wladyslaw Hermanns (1079—1102); sie befand sich einst unter dem westlichen Chor der Kirche. Gewidmet ist sie dem hl. Leonhard, dessen Kult aus dem Rheinland nach Polen kam.

Ursprünglich begrub man die polnischen Könige in der Kathedrale unter dem Parquetboden (Wladyslaw Lokietek, Kasimir der Große, Wladyslaw Jagiello, Königin Hedwig usw.). Erst Sigmund I. baute für seine Familie ein Gewölbe unter der Kapelle, und seit dieser Zeit datiert die Sitte, die Könige in freistehenden Särgen beizusetzen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Krypta des hl. Leonhard mit der Krypta der Jagiellonen vereinigt, so daß sie jetzt ein Ganzes bilden. In diesem Gewölbe ruhen die zwei letzten Jagiellonen und alle polnischen Wahlkönige bis August II. einschließlich (mit Ausnahme von Heinrich Waza), sowie die Mehrzahl ihrer Gemahlinnen und Kinder, d. h. zusammen 16 Könige und zwei Nationalhelden, und zwar Fürst Poniatowski und Kosciuszko. Außerdem sind in der Kathedrale des Wawel Wam Mickiewicz und Juliusz Slowacki im linken Schiff befeattet.

In der Kapelle des hl. Leonhard, wo die Gebeine des Marschalls Pilsudski ruhen werden, befinden sich 24 Säрге. Der Sarg des Marschalls Pilsudski wird der 25. sein.

Der Sarg mit den sterblichen Ueberresten des Marschalls Josef Pilsudski wird provisorisch auf einer Erhöhung untergebracht, bis ein neuer Sarkophag gebaut ist, in dem die Leiche des Marschalls Pilsudski ruhen wird. Der Sarkophag wird in nächster Zeit gebaut werden, so daß bald nach der Beisekung noch eine weitere Trauerfeierlichkeit gelegentlich der Unterbringung des Sarges im Sarkophag, stattfinden wird.

600 Schwächenfälle.

Während der Bestattungsfeierlichkeiten wurden auf dem Mokotow-Felde sowie auf der ganzen Route des Trauerzuges Rettungswachen aufgestellt. Wie notwendig diese Maßnahme war, erweist sich daraus, daß während der Dauer der Bestattungsfeierlichkeit 636 Zivil- und 18 Militärpersonen die Hilfe der Rettungswachen in Anspruch nehmen mußten. Zehn Personen mußten in die Krankenhäuser überführt werden.

Rund um die Staatwirtschaft.

Außenhandelsbilanz passiv.

Nach den vom polnischen Statistischen Hauptamt veröffentlichten vorläufigen Angaben über den Außenhandel Polens einschließlich der Freien Stadt Danzig bezifferte sich die Einfuhr im April auf 248 677 T. im Werte von 73,92 Mill. Zł., die Ausfuhr auf 1 065 321 T. im Werte von 73,69 Mill. Zł., so daß sich seit langem zum erstenmal eine Passivität der Handelsbilanz für Polen in Höhe von 0,23 Mill. Zł. ergibt. Seit Jahren ist in diesem Monat die Einfuhr Polens zum erstenmal größer gewesen als die Ausfuhr. Im Vergleich zum März d. J. ist die Ausfuhr um 1,26 Mill. Zł. geringer gewesen, die Einfuhr dagegen um 4,23 Mill. Zł. größer.

Kast 1,5 Milliarden Steuerrückstände.

Es ist errechnet worden, daß die Rückstände an Staatssteuern, an kommunalen Abgaben, Sozialversicherungsbeiträgen usw. fast 1,5 Milliarden Złoty betragen. Diese Rückstände verteilen sich wie folgt: Staatliche Steuern 800 Mill. Zł., Kommunalarbaben 240 Mill. Zł., Sozialversicherungsbeiträge 270 Mill. Zł. und Feuerversicherungsbeiträge 70 Mill. Zł.

Leures Saargebiet.

Das Pariser „Journal de Commerce“ veröffentlicht einen Artikel über die wirtschaftliche Entwicklung im Saargebiet, in dem es heißt: „Das Saargebiet ist wirtschaftlich entvölkert. Die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeitslosen ist von 32 000 im Januar 1935 auf 55 000 zu Anfang April desselben Jahres gestiegen. In Gruben und Fabriken greift die Arbeitslosigkeit immer mehr um sich, wer jedoch die geringste Kritik verlauten zu lassen magt, kommt sofort ins Konzentrationslager. Das Dritte Reich muß das Saargebiet mit Lebensmitteln versorgen, und infolgedessen seine Einfuhr an landwirtschaftlichen Erzeugnissen um 300 Millionen Mark erhöhen!“

Bergarbeiterstreik in Belgien.

Die Streiklage im Borinage und in der Gegend von Charleroi hat sich nicht wesentlich geändert. Es scheint, daß es sich um einen sogenannten milden Streik handelt. Um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, haben die Arbeiter zwei Bergwerke besetzt. Heute findet ein außerordentlicher Kongreß des Verbandes der Bergarbeiter statt, der zur Lage Stellung nehmen wird.

Lodzer Tageschronik.

Die gekrümmten Trauerfeierlichkeiten in Lodz

Lodz, die Stadt der regsamsten Geschäftstätigkeit und Arbeit, war gestern vormittag anlässlich der Beisetzung des Marschalls Pilsudski vollkommen stillgelegt. Der Straßenbahnverkehr ruhte in der Stadt vollkommen, auch war der Wagenverkehr zum allergrößten Teil stillgelegt, die Tore aller Fabriken, Handelsgeschäfte und Läden blieben geschlossen.

In den frühen Morgenstunden sammelte sich die Schuljugend in den Schulen, um dann unter Anführung der Lehrerschaft zu den um 9 Uhr beginnenden Gottesdiensten zu ziehen. Diese Gottesdienste fanden in den Kirchen aller Bekenntnisse statt, zu welchen auch die Vertreter der Behörde erschienen waren; außerdem nahmen breite Schichten der Lodzer Bevölkerung an diesen Trauergottesdiensten teil.

Der Hauptgottesdienst fand um 10 Uhr in der Kathedrale statt. Doch bereits viel früher zogen große Menschenmassen in dieses Gotteshaus. Arbeiterdelegationen, Vertretungen verschiedener Organisationen, der militärischen Werkstätten in Lodz, die Innungen mit ihren Rahmen, die Feuerwehr usw. fanden sich ein und füllten das große Gotteshaus bis auf den letzten Platz. Auch die in Lodz stationierten Regimenter hatten je eine Ehrenkompanie entsandt, ferner waren die Reservistenverbände, die Schützen und andere militärische Organisationen vertreten.

Kurz vor 10 Uhr trafen die Vertreter der Behörden mit dem Bismarckdenkmal an der Spitze ein. Auch das Lodzer Konsularkorps war vollzählig vertreten. Die Eingänge zur Kathedrale waren mit Crepe ausgelegt, während im Inneren der Kirche ein Katafalk mit einer Büste des Marschalls aufgestellt war. Über dem Katafalk hingen vier Schärpen in den Nationalfarben und vor dem Katafalk war eine Ehrenwache aufgestellt. Die Ehrenwache hielten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der in Lodz stationierten Regimenter. Die feierliche Messe las Bischof Tomczak, während die Trauerrede vom Geistlichen Dr. Bonczek gehalten wurde. Zu Beginn und zum Schluss des Trauergottesdienstes erklangen die Fabrik sirenen und läuteten die Glocken.

In dem Moment, als um 12.35 Uhr der Sarg mit der Leiche des Marschalls Pilsudski im Wawel-Schloß in Krakau niedergelegt wurde und durch die 101 Salutschüsse dem toten Marschall die letzte Ehre erwiesen wurde, gaben in Lodz die Fabrik sirenen und Kirchenglocken das Zeichen zum stillen Gedenken für den Marschall: Unbachtvoll blieben die Menschen durch drei Minuten auf den Straßen stehen, wobei die Männer die Häupter entblößten. Nachdem dann die Trauerfeierlichkeiten abgeschlossen wurden, wurde um 1 Uhr mittags der Verkehr wieder aufgenommen.

Der Rundfunk schweigt, die Theater nehmen den Betrieb heute auf.

Zum Zeichen der allgemeinen Landestrauer wird der polnische Rundfunk sein Mikrophon bis Montag, den 20. Mai, ausschalten. Dagegen werden die Kinos und Theater ihre Darbietungen am heutigen Sonntag wieder aufnehmen, doch ist es erwünscht, daß nur Stücke ernstem Inhalts aufgeführt werden. (a)

Die Liebe der schönen Frau Nadia

Roman von Raymond de Rienzi

(18. Fortsetzung)

Sergius Waffiliow zog sich zurück, Commines hatte sich dem Fenster genähert und sah ihn einige Augenblicke später am Steuer eines großen Wagens in königsblauer Farbe, der etwas lila Rauch auspuffte und dann rasch in der Richtung auf den Ciole zu abfuhr.

8.

Communes unterhielt sich gerne auch über seine Rechtsfälle mit seinem Freunde Larzac, dem Advokaten mit dem gebirgigen Gesicht. Er hatte ihm nichts aus dem Fall Jordan verheimlicht, und auch an diesem Abend sprachen sie um die sechste Stunde vor dem Feuer darüber. Es war kein Klient sonst angeklagt.

„Es ist durchaus augenscheinlich“, sagte Communes, „daß der Chauffeur Barras schuldig ist. Aber findest du die Art und Weise des Vorgehens der Kriminalpolizei ihm gegenüber nicht abstoßend?“

„Welches Vorgehen, daß man ihn fasten ließ?“

„Dies, und daß man ihn mißhandelte, um Geständnisse zu erhalten? Scheint es dir nicht, als ob es eine Wiedereinführung der Folter bedeutet?“

„Du sprichst wie gewisse Zeitungen oder die Liga für Menschenrechte! Es ist ein weiter Weg von den Rippenstößen unserer Polizisten zu dem glühenden Eisen, der Wasserprobe, dem spanischen Stiefel und der Streckfolter sowie den anderen Lieblichkeiten der guten alten Zeit.“

„Weißt du von der Existenz des verborgenen stummen Raumes bei der Kriminalpolizei, den man das Zimmer

Am Mittwoch Streit der Bauarbeiter.

Am vergangenen Mittwoch hat bekanntlich im Arbeitsinspektorat eine Konferenz zwischen den Bauunternehmern und den Arbeitern dieser Branche in Sachen des Abschlusses eines Lohnvertrages stattgefunden. Es wurde jedoch keine Einigung erzielt, da die Unternehmer den Maurern 1,10 Floth für die Arbeitsstunde boten, den Zimmerleuten dagegen 90 Groschen, während die Arbeiter 1,20 Floth für beide Arbeiterkategorien verlangten. Es hat nun eine Versammlung der Bauarbeiter stattgefunden, wobei in Anbetracht des unbegleiteten Standpunktes der Unternehmer beschlossen wurde, bereits am Mittwoch, dem 22. d. Mts., in den Ausstand zu treten. (p)

Polen — das erste Roggenausfuhrland der Welt.

In den ersten sieben Monaten des Wirtschaftsjahres 1934/35 (vom 1. August 1934 bis 28. Februar 1935) wurden aus Polen 8837 000 Dq. Roggen ausgeführt. Mit dieser Menge steht Polen an der Spitze aller Roggen ausführenden Länder der Welt.

Verluste der polnischen Textilbranche aus Abwertung des Danziger Guldens.

Sowohl die Lodzer Handelskammer als auch der Verband der Textilindustrie sind im Handelsministerium mit dem Verlangen um diplomatische Schritte vorstellig geworden, durch welche Danzig gegenüber die Vollerfüllung der Floth-Verpflichtungen ohne jeglichen Abwertungsabzug erreicht werden soll. Polnische Lieferanten haben von ihren Kommissionshäusern und Vertretern Berichte erhalten, wonach sie in Danzig zu Abverkäufen ohne Rücksichtnahme auf die Guldenentwertung gezwungen werden, wodurch Verluste bis zu 43 Prozent entstanden seien.

Die polnische Industrie sucht Absatz in der Sowjetunion.

Der stetig zunehmende Rückgang der polnischen Ausfuhr nach der Sowjetunion hat in den interessierten Kreisen der polnischen Industrie den Gedanken erstehen lassen, wiederum eine Abordnung nach der Sowjetunion zu entsenden, um in Moskau über den weiteren Ausbau des polnisch-sowjetischen Warenverkehrs zu verhandeln. Aus Moskau sind bei der Warschauer Handelskammer auch Anfragen wegen der Lieferung von Wärmesolarmaterial, sanitären Porzellan- und Fayanceerzeugnissen u. a. m. eingegangen.

Fürs Waisenhaus.

Mes Nähere über die am kommenden Sonntag, dem 26. Mai d. J., im Helenenhof geplante große Wohlfahrtsveranstaltung zugunsten des Evangelischen Waisenhauses wird im Laufe der nächsten Tage mitgeteilt werden. Die nächste Sitzung der Vereinsvertreter findet am kommenden Donnerstag, dem 23. d. Mts., um 1/29 Uhr abends statt.

Kinder für die Sommerkolonien.

Nachdem bereits die erste Partie Kinder in die aus Mitteln des Arbeitsfonds eingerichteten Sommerkolonien Lisow, Nieborow und Borow geschickt worden ist, werden in den nächsten Tagen weitere 600 Kinder in drei Partien in die Kolonien entsandt werden. Es handelt sich hier um Kinder armer Eltern, deren Gesundheitszustand bedroht ist. (a)

Unfall bei der Arbeit.

Als gestern auf dem Hofe des städtischen Grundstücks Gdaniskastraße 83 Benzinlässe abgeladen wurden, fiel ein Fass auf den 35jährigen Ignacy Sikorski (Jeromskistraße 103), der ernstliche Quetschungen davontrug. Die Rettungsbereitschaft erwies dem Manne die erste Hilfe und überführte ihn nach seiner Wohnung. (p)

Ausgesetztes Kind.

Im Hause Zachodnia 66 wurde ein etwa 3 Wochen altes Kind ausgelegt. Das Kind wurde ins Findelheim eingeliefert. (a)

3jähriges Kaufmannsfindelchen überfahren.

Vor dem Hause Narutowiczstraße 58 spielte vorgestern abend der dreijährige Kaufmannssohn Benjamin Segal aus demselben Hause, als ein Fiedelwagen (Brzezia) vorüberfuhr, wobei das Kind unter die Räder der Pferde und unter die Räder geriet. Es erlitt einen Armbruch und schwere Verletzungen am ganzen Körper und mußte in hoffnungslosem Zustande nach dem Anne-Marien-Krankenhause gebracht werden. (p)

Die Aushebung des Jahrganges 1914.

Morgen, Montag, haben sich die Rekruten wie folgt zur Musterung einzufinden: Vor der Aushebungskommission Nr. 1 in der Pierackistr. 18 die Rekruten des Jahrganges 1914 aus dem Bereiche des 3. Polizeikommissariats, deren Namen mit dem Anfangsbuchstaben Wa, Z und Z beginnen; vor der Aushebungskommission Nr. 2, Petrikauer 165, die Rekruten des Jahrganges 1914 aus dem Bereiche des 7. Polizeikommissariats mit den Buchstaben B, D, E und F.

Vor der Kommission des Lodzer Kreises, Sienkiewicza 37, haben sich hingegen die Rekruten des Jahrganges 1914 und die der Kategorie B zugeteilten Militärpflichtigen der Jahrgänge 1913 und 1912 aus dem Bereiche der Gemeinde Chojny mit den Namensanfangsbuchstaben A bis J(i) zu melden. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

R. Leinwebers Erben, Plac Wolności 2; J. Harbmanns Nachf., Mlynarska 1; W. Danielecki, Petrikauer 127; A. Berelman, Cegielniana 32; J. Cymer, Wulganska 37; J. Wojcickis Erben, Rapiorkowskiego 27.

Geschäftliches.

Der Konsum zum Frühling.

Unzählige Kaufende äußerten sich dahin, wie es möglich ist, daß der Konsum, das erste Warenhaus in Lodz, seine Waren so billig verkaufen kann.

Das Geheimnis der Billigkeit beruht darin, daß die Leitung des Warenhauses nur große Posten Waren an der Herstellungsquelle einkauft, was ihr dann ermöglicht, ungewöhnlich niedrige Preise festzusetzen.

Für die Frühjahrssaison empfiehlt der Konsum für die Damen die verschiedensten Wollstoffe, Seidenstoffe sowie die Erzeugnisse der Widzewer Manufaktur für Blusen, Kleider, Schlafrocke usw. in verschiedenen Mustern und Farben. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit ruft die Abteilung für Damen- und Herrenwäsche, die zu konkurrenzlosen Preisen verkauft werden, hervor.

Trotz der Krise sind die Verkaufszahlen des „Konsum“ stets mit Kaufenden angefüllt, da dies die billigste Einkaufsstelle von Lodz ist.

für „freiwillige Geständnisse“ heißt! Gibt es diesen eigentlich oder nicht?“

„Natürlich besteht diese Einrichtung, und warum auch nicht?“

„Und das erregt dich weiter nicht?“

„Keineswegs.“

Communes schüttelte sich in seiner Ecke vor Unwillen. „Sör mir zu, Larzac. Wenn du auch von Kriminalfällen nichts wissen willst, so hast du doch schon Klienten gehabt, die sich in Untersuchungshaft befanden. Haben sich diese nie beklagt bei dir?“

„Natürlich, fast jedesmal. Wenn sie ein Geständnis ablegten oder Komplizen verrieten, behaupteten sie, nur dem Zwange gehorcht zu haben. Man lasse sie hungern, hindere sie daran zu schlafen und mißhandele sie noch dazu! Ich finde dies im Grunde ganz gut.“

„Wie kommst du als Advokat so etwas sagen?“

„Wenn ich auch ein Advokat bin, so wünsche ich doch wie jeder andere Bürger, daß man mich nicht betrügt, auch nicht bei mir einbricht, und mich nicht ermordet. Ich, ein Advokat, und du, mein alter Freund und deine alte Mutter, alle, die du gern hast, darüber hinaus alle anständigen Leute, wünschen friedlich zu leben. Es wäre für uns sehr angenehm zu wissen, daß sich die ganze Verbrecherbande hinter Schloß und Riegel befindet. Nun weißt du so gut wie ich, daß niemals ein Angeklagter seine Helfershelfer freiwillig angibt, nur durch Prügel erhält man die Namen ihrer Genossen, der Frauen, die zu ihnen halten und die für sie auf die Straße gehen, und ihrer Helfer.“

„So trittst du in diesem Zusammenhang für die Polizei ein?“

„Ich setze meine Ehre darein, dies zu tun, denn zwischen dem Feinde und uns, ich meine den geordneten, unbewaffneten Einwohnern und den zahllosen Horden der Umhertreiber, Einbrecher, Diebe, Zufahrer und Mörder, was gibt es denn? Da ist nur die Polizeitruppe da, doch welcher dünne Wand! Ein Mann alle hundert Meter; ein

ganz geringfügiger Schutz ist es, diese Staatspolizei. Sie sind schlecht bezahlt, treu und arbeiten im Schatten. Sie spielen für uns den Haushund, daß wir im Frieden leben können. Sollten wir, die wir dem Gesehe dienen, nun zu ihren schlimmsten Feinden halten, die Vermeil unserer Köpfe verzweifelt schwingen wegen jedem Tag Fasten oder einigen Faustschlägen, die dem Gesindel nicht ganz gerechtfertigt zukommen?“

„Nach deiner Ansicht entschuldigst die soziale Notwendigkeit alles. Dann bist du gewiß wohl auch Anhänger der Todesstrafe?“

„Ganz entschieden, das weißt du ja, und deshalb interessiert ich mich auch zum erstenmal für die Präsidentschaftswahl.“

„Sie wird im Januar stattfinden, glaube ich. Denkst du denn, daß an dem Begnadigungsrecht etwas geändert wird?“

„Am Recht selbst, das weiß ich nicht. Gallet, er ist doch sonst ein recht gemäßigter Mann, Gallet hat kein Gehl darüber gelassen, daß er, wenn man ihn zum Präsidentschaften wählt, keine Todesstrafe umwandeln wird. In einem Interview sagte er: „Jeder vernünftige Kopf muß fallen.“ Das ist noch ein Wort! Gallet ist auch mein Kandidat. Es lebe Gallet, Gallet for ever!“

„Nur keine verfrähte Bemerkung, du scheinst ja rein besessen! Und glaubst du, daß er auch eine Frau nicht begnadigen würde, wenn sie zum Tode verurteilt ist?“

„Auch das hat er deutlich gesagt. Denn Gallet folgt seinen Prinzipien bis zum Ende, ich bin ganz einig mit ihm. Frauen wurden doch auch zwischen 1914 und 1918 hingerichtet.“

„Das war im Krieg —“

„Zwischen den Aufrührern, die man gemeinhin Verbrecher heißt, und der Gesellschaft dauert der Krieg ewig, er wird nie aufhören —“

Die zwei Freunde schwiegen.

Fortsetzung folgt.

Not treibt Menschen in den Tod.

Auf dem Wolter Ringe verübte die 27jährige obdachlose Katarzyna Genstora einen Selbstmordversuch, indem sie Sublimat zu sich nahm. Die Lebensmüde wurde von der Rettungsbereitschaft in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus geschafft. Die Ursache der Verzweiflungstat ist die große Not der Frau. (a)

Feuer in einer Fabrik.

In der Fabrik der Firma „Przemysł Zdobawny“ an der Senatorstraße 3 geriet vorgestern Abend der Transformator infolge Kurzschlusses in Brand. Da das Feuer auf leichtbrennbares Material traf, griffen die Flammen mit größter Geschwindigkeit um sich und vernichteten verschiedene Rohstoffe. An der Brandstätte trafen in kurzer Zeit zwei Löschzüge ein, die das Feuer nach wenigen Minuten unterdrückten. (p)

Ueberfall auf der Straße.

Gestern Nacht wurde der Babianicka 112 wohnhafte Alfred Keczmer, als er sich auf dem Nachhausewege befand, in der Sanoclastraße von zwei angeheulerten Männern überfallen, die mit Messern auf ihn einstachen. Zu dem Ueberfallenen wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die ihn nach Anlegung eines Rotverbandes nach Hause schaffte. (a)

Mit der Hand in die Häckselmachine geraten.

Beim Häckselschneiden geriet der 43jährige Karol Jurczynski in der Stawiszynstraße 11 mit der Hand unter die Schneide, die ihm die Finger abschneidete. Der Verunglückte wurde von der Rettungsbereitschaft in ernstlichem Zustande ins Krankenhaus geschafft. (a)

40 Jahre 2. Kinderbewahranstalt des Wohltätigkeitsvereins.

In diesem Jahre feiert die zweite Kinderbewahranstalt des Lodzer Christlichen Wohltätigkeitsvereins, die sich im Hause Zwirki (Karola) 16 befindet, den 40. Jahrestag ihres Bestehens. Diese Anstalt, die ein Werk deutscher Schaffenskraft in Lodz ist, entwickelte sich gleich nach ihrer Gründung sehr gut und hatte im Jahre 1900 bereits 400 Kinder aufzunehmen. Im Jahre 1913 war die Zahl der Zöglinge auf 660 gestiegen; die Kinder waren in 10 Abteilungen untergebracht, wovon 6 Abteilungen für das Vorschulalter, sogenannte Fröbelklassen, und 4 Abteilungen für die schulpflichtigen Kinder bestimmt waren. Den Kindern wurde ein Mittagessen verabreicht und die Märdchen wurden mit Kleidung versehen. Regem Anteil an dem Wohl und Wehe der Anstalt nahm die katholische Kirche durch Veranstaltungen und Sammlungen. Die Anstalt hatte sich bereits vor dem Kriege einen guten Ruf erworben und die Zöglinge wurden gern in anderen Lehranstalten zur Weiterbildung aufgenommen. Damals, d. h. vor dem Kriege, galt es vor allen Dingen, den Kindern das Lesen und Schreiben beizubringen, denn es herrschte großer Mangel an Schulen. Heute jedoch wird das Augenmerk mehr auf die individuelle Erziehung des Kindes gelegt. Die Leitung der Anstalt ist dem Wohltätigkeitsverein übertragen, der Kindern eine frohe Kindheit zu schaffen und ihnen spielend beizubringen, was später Lebensaufgabe wird.

Die 2. Kinderbewahranstalt wird gegenwärtig von 165 Kindern besucht, die in 4 Klassen untergebracht sind. Alle Kinder erhalten Mittagessen und an die Kinder arbeitsloser Eltern wird täglich Milch verabreicht, welche das Städtische Wohlfahrtsamt liefert. Es wurden im vorigen Jahre insgesamt 35 130 Mittagessen ausgeteilt. Die Tageskosten eines Kindes stellen sich auf ungefähr 55 Groschen, wobei die Gebühr für ein Kind 1 Zloty monatlich beträgt. Die Kinder arbeitsloser Eltern sind von der Zahlung befreit.

Aus obigem ist ersichtlich, daß der Rest für die Erhaltung eines Kindes durch Spenden und Subsidien aufgebracht werden muß. Dies ist aber in der heutigen Zeit eine sehr schwere Aufgabe. Auch machen sich noch andere wichtige Ausgaben zur Erhaltung der Anstalt bemerkbar.

Die Anstaltsleitung möchte über das Jubiläum, welches im Herbst stattfindet, in festlich hergerichteten Räumen feiern und wendet sich daher an alle, in erster Linie aber an die vielen Tausende von Zöglingen der Anstalt, durch eine kleine Spende und sei es nur 1 Zloty, zu helfen. Spenden sind an die Kanzlei der Anstalt Karolastraße 16 (Zwirki) oder an die Redaktion dieses Blattes zu senden.

Aus dem Reiche.

Der Wahnsinnige im Schweinestall.

In der Sienkiewiczstraße 41b in Bialystok wohnte seit einigen Tagen die Familie des Mendel Lewit, die aus Grajewo zugezogen war. Durch einen Zufall wurden die Einwohner des Hauses darauf aufmerksam, daß im Schweinestall, der den Lewits gehörte, ein Mensch untergebracht war. Als man in den Stall eintrat, fand man dort den geisteskranken Sohn des Lewit aus erster Ehe in einem schrecklichen Zustande. Der Kranke lag, kaum bekleidet und mit Lumpen zugedeckt, am Boden. Es stellte sich heraus, daß der Vater seinen eigenen kranken Sohn in dem Stall untergebracht hat, um den Hausfrieden aufrechtzuerhalten. Der Kranke ist so entsetzt, daß man sein Alter nicht bestimmen konnte. Er mag fünfzehn bis zwanzig Jahre alt sein.

Aus der Wojewodschaft Schlessien.

Oberschlessien.

Verteidigt euch selbst...

Dieser Tage kursiert in der polnischen Presse ein Gerichtsbericht, der für unsere Zeit und die heutigen Zustände charakteristisch ist. Die Tatsache ist kurz die, daß eine Frau Alczynska sich vor Gericht verantworten muß, weil sie zwei Personen mit Wasser verdrüht hat, als diese versuchten, sie auf Geheiß des Wirtes zu ermitteln. Alczynska ist die Frau eines Arbeitslosen, der seine Wohnungsmiete nicht zahlen kann. Der Wirt wollte sich dieses Mieters durch Herauswerfen entledigen. Die Alczynska sah die Katastrophe voraus, weil der Wirt bereits ohne Gerichts Urteil zwei seiner Mieter entfernte, indem er sie durch bezahlte Personen herauswerfen ließ. Sie suchte bei Magistrat und Polizei Hilfe, wo ihr nur der Rat zuteil wurde, daß sie sich selbst verteidigen soll, weil man hier einfach nichts tun kann.

Zwar haben wir ein Mieterschutzgesetz, und es hat sich inzwischen eine Praxis eingebürgert, daß Arbeitslose gewöhnlich nicht ermittelt werden. Die davon betroffenen Hausbesitzer wehren sich und da kommen Dinge vor, die jeder Beschreibung spotten. Nun gibt es vernünftige Hausbesitzer, wie es auch vernünftige arbeitslose Mieter gibt. Aber im allgemeinen ist die Situation zwischen beiden Parteien sehr gespannt. Die Behörden sehen diesem Zustand seit Jahren zu und haben bisher mit Rücksicht auf die finanziellen Lasten nichts versucht, um beide Teile zu befriedigen. Wieviele Mieter sind aber imstande, sich selbst zu verteidigen? Daß die Hausbesitzer auf die Dauer die Lasten nicht tragen können, wissen die Arbeitslosen selbst am besten, denn auch für sie ist dieser Zustand unhaltbar, denn die meisten wissen, daß sie nie wieder in den Betrieb zurückkommen werden. Der Verlaß, daß die Kinder einmal Arbeit und damit Einkommen erwerben, ist mindestens zweifelhaft.

Die sozialistische Fraktion im Schlessischen Sejm hat vor Jahren ein Projekt eingebracht, in welchem der Mieterschutz ausgebaut werden sollte. Die bürgerliche Presse, die heute über das „Hilf-dir-selbst“ so entsetzt ist, hat sich mit diesen Dingen wenig oder gar nicht beschäftigt. Wiederholt haben die Sprecher des sozialistischen Klubs von den bürgerlichen Kollegen von der Sejmtribüne herab gefordert, daß dieses Projekt zur Behandlung kommen soll. Gerade die Sanatoren, die so sehr die Beschützer der Arbeitslosen mimen, haben verhindert, daß dieses Projekt zur Verhandlung kommt. Denn es ist der Abgeordnete Kotas, der es schön in seiner Arienmappe trägt, aber eine Zusammenfassung der Bau- und Wohnungskommission des Schlessischen Sejm verhindert hat. Wenn jetzt das Wort ertönt, helft euch selbst, so mögen die breiten Massen, aber auch die Hausbesitzer selbst erfahren, daß ein solcher Zustand eingetreten ist, weil die bürgerlichen Abgeordneten diesen kritischen Fragen gern aus dem Wege gehen. Sie möchten die Arbeitslosen nicht verärgern und die Hausbesitzer nicht schädigen, und so leiden alle beide und die Behörden stehen ratlos da. Und das nennt das Bürgertum Politik im Interesse der Allgemeinheit.

Die Zwangsverwaltung bei Pleh „sanieret“

Als ein Sanacjaabgeordneter vor Monaten sich von der Warschauer Sejmtribüne gegen Zwangsverwaltung und Gerichtsaufsicht in der ober-schlessischen Großindustrie wanderte, da entstand ein Sturm der Empörung in interessierten Kreisen. Dieser Mann des klaren Augenblicks ist inzwischen als unwürdig empfunden worden, weiter Mitglied des Aufständischenverbandes zu sein. Wie weit sein Ehrengerichtshandel mit den Fremden von gestern gediehen ist, kann man nicht erfahren. Aber die Klagen gegen die Wirtschaft und Sanierung bei Pleh und der Interessengemeinschaft dauern an. Einen interessanten Einblick auf die Art der Sanierung bei Pleh durch die Zwangsverwaltung, gibt ein Verammlungsverlauf der entlassenen Angestellten aus den plehschen Betrieben, die dieser Tage in Katowitz abgehalten wurde. Sie zeigt, daß diese Sanierung nichts anderes als die Polonisierung des ganzen Unternehmens zum Ziele hat und gegen die deutschen Arbeiter und Angestellten gerichtet ist. Wir verkennen keinen Augenblick den Schaden, der in der Mikrowirtschaft auf finanziellem Gebiet durch die fälschlich plehsche Verwaltung selbst verursacht worden ist und erst die Handhabe bot, daß auf Grund fälliger Steuern diejenigen die Oberhand gewonnen haben, denen die deutsche Verwaltung schon lange ein Dorn im Auge war.

Aber wir vertreten die Ansicht, daß es überhaupt kein Gebiet gibt, wo eben nicht Politik die ausschlaggebende Rolle spielt, wenn man ihr auch einen anderen Namen gibt. Bei Pleh heißt sie im Augenblick Sanierung. Die Herren der Zwangsverwaltung haben in der Zeit vom 15. September 1934 bis jetzt etwa 137 Angestellte, fast ausschließlich Deutsche, entlassen und weitere 53 befinden sich in Kündigung zum 30. Juni. Man begründete seinerzeit die Entlassung mit Sparmaßnahmen, was die Zwangsverwaltung nicht hinderte, bereits 73 neue Beamte einzustellen, von denen 90 Prozent Nicht-oberschlesier sind und hienahgeholt wurden, obgleich es

bedeutend fähigere Menschen hier in Oberschlessien gibt. So wird der Arbeitsplatz für den Oberschlesier durch die Zwangsverwaltung bei Pleh geschützt. Man kann sich die Stimmung denken, die die Angestellten beherrscht, wenn der Angestelltenrat zwar die Forderung erhält, daß keine weiteren Entlassungen mehr stattfinden, aber in den nächsten Tagen wieder eine Anzahl Angestellter ihre Entlassung erhalten. Oft dauert es Monate, bis Streitfragen geregelt werden, die Kosten auf Kosten verursachen, und das nennt man dann Sparmaßnahmen. Wir übergehen die sonstigen Klagen, die auf dieser Verammlung mit Recht erhoben wurden, fragen uns aber, wie lange ein solcher Zustand zu ertragen ist.

Die Angestelltenführer haben zahlreiche Denkschriften verfaßt, sind an allen maßgebenden Instanzen vorstellig geworden, aber gekostet hat dies nichts. Die Zwangsverwaltung gebärdet sich selbstherrlich, schmeißt Oberschlesier mit langjähriger Dienstzeit auf die Straße, um anderen Platz zu machen, die nichts, aber auch nichts mit diesem Gebiet zu tun haben. Wir sind keine Träger des Gedankens „Oberschlessien den Oberschlesiern“, aber man erzieht diese These, wenn man sieht, wie gegen die Oberschlesier vorgegangen wird. Man spricht bei maßgebenden Stellen soviel davon, daß es hier in erster Linie gilt, dem Oberschlesier seinen Arbeitsplatz zu erhalten, die Vorgänge bei der Plehscher Zwangsverwaltung, aber auch bei der Interessengemeinschaft, beweisen das Gegenteil. Gibt man sich darüber Rechenschaft ab, wohin das einmal führen kann, wenn die Volkswirtschaft ausbricht, wenn Not und Elend sich vergrößern und keine Aussicht auf Abhilfe besteht? Und dabei sollte man sich noch nebenbei fragen, wer dann Staatsfeinde erzieht!

Wieder ein Grubenunglück.

Auf der Kohlengrube Wolfgang-Bawel in Ruda wurden vier Arbeiter verschüttet. Der Auflader Josef Daniel erlitt den Tod auf der Stelle, drei weitere zogen sich zum Teil schwere Verletzungen zu. Daß unglücklich erfolgte durch Zusammenbrechen der Untermauerung. Obwohl es den Arbeitern gelang, nach dem Nebengang zu entkommen, konnten sie der durch Luftdruck nachströmenden Kohle nicht mehr entgehen.

Ein Diener der „Interessengemeinschaft“ verhaftet.

In Kratau wurde der Diener der „Interessengemeinschaft“ Tomczyk wegen Veruntreuung von 3000 Zloty verhaftet. Das veruntreute Geld hat Tomczyk in kurzer Zeit verjubelt.

Raubüberfall.

In Swientochlowitz wurde letzten Mittwoch am Spätabend der Arbeiter Josef Mateja überfallen. Mateja wurde durch einen harten Gegenstand am Kopfe so schwer verletzt, daß er die Besinnung verlor. Der Täter Richard Fijel, der wegen Strafraubes bereits vorbestraft ist, rannte dem Verletzten den Arbeitslohn in der Höhe von 58 Zloty. Fijel wurde verhaftet und ins Gefängnis abgeführt.

Bielsk-Biala u. Umgebung.

Zum Vortragszyklus des Genossen Ciolkosz.

Unserer Parteileitung ist es gelungen, den Genossen Adam Ciolkosz aus Tarnow für einen Vortragszyklus in unseren Bezirk zu gewinnen. Die Vorträge fanden in sämtlichen Lokalorganisationen bei gutem Besuch der Mitglieder statt. In einzelnen Orten ließ der Besuch ziemlich zu wünschen übrig, was auf verschiedene Vorkommnisse zurückzuführen war, durch welche die Genossen am Erscheinen verhindert waren.

Was die Vorträge selbst betrifft, so entledigte sich der Vortragende Gen. Ciolkosz seiner Aufgabe in glänzender Weise. Der Vortragende kam zunächst auf die Verfassungen der anderen Staaten zu sprechen und berührte hierbei auch die Geheimdiplomatie, die an dem Weltkriege die größte Schuld trug. Nach dem Weltkrieg war in allen Staaten das starke Verlangen nach der Demokratie. Die Entwicklung ging in den verschiedenen Staaten in mannigfaltiger Richtung. In Italien, Deutschland, Österreich und Spanien wurde der Faschismus eingeführt, in Polen teilweise. Redner schilderte die Freiheitskämpfe der Jahre 1905 und 1906 und den Umsturz von 1926. Er zieht Vergleiche zwischen der alten und der neuen Verfassung. Die einschneidendste Aenderung ist die Bestimmung, daß die Macht vom Volke auf den Staatspräsidenten übertragen wird. Eine weitere Verschlechterung wird durch die neue Wahlordnung erfolgen. Die Freiheit und das Recht erfahren große Einschränkungen. Die durch die Wirtschaftskrise verursachte große Arbeitslosigkeit und gräßliche Not wird durch die neue Verfassung nicht beseitigt. Das Ausschalten der arbeitenden Bevölkerung von dem Mitbestimmungsrecht im Staate wird sich auch nicht günstig auswirken. Der Freiheit und dem Recht muß zum Siege verholfen werden.

Dr. S. Glücksmann.

Die Verfassungen der kapitalistischen Verfallszeit

„Der heutige Staat . . . nachdem er in seinen Händen die Steuern, die Zölle, die Transporttarife, die Möglichkeit, die Arbeitszeit und die Arbeitslöhne zu regulieren wie auch den Kreditapparat hat, greift tief in die Wirtschaftsverhältnisse ein und übt den entscheidenden Einfluß auf die ökonomischen Prozesse aus.“

(Aus dem Expose des Wojewoden Dr. Michal Grazyński, erstattet im Schlesiischen Sejm am 17. 1. 1935.)

Die Gegenwart steht unter dem Zeichen der planmäßigen Wirtschaft. Sowjetrußland mit seinen Fünfjahrplänen, mit seinem gigantischen Unterjagen, einen rückständigen, feudalarartigen Wirtschaftsorganismus — unter ungeheuren individuellen und kollektiven Opfern — in einen modernen, industriellen Staat umzugestalten machte Schule. Heutzutage wird überall, in jedem Lande, jeder Stadt, jeder Gemeinde „geplant“. Überall wird von einer Planwirtschaft gesprochen, ebenso in den kapitalreichsten Vereinigten Staaten, wo Milliarden für die Ankerbelagerung der Konjunktur verwendet werden, wie in den kapitalarmen Ländern, z. B. Polen, wo das Zusammenschließen des Gürtels, offiziell vom Premier Kozłowski: **Stabilisierung der Wirtschaft auf einer niedrigeren Stufe** genannt, zum leitenden Grundsatz der Staatswirtschaft erhoben wurde.

Je länger die Weltwirtschaftskrise dauert, je verheerender und desorganisierender ihre Auswirkungen, desto mehr wird „geplant“.

Wie hat sich der Werdegang in Polen abgespielt? Zunächst versuchte man es mit einer Bluttransfusion. Man suchte eine Kapitalanleihe im Auslande. Vergebens. Da mußte aus der Not eine Tugend gemacht werden. Man hat die **Kathartik (Selbsterziehung)** zum Wirtschaftssystem proklamiert. Wir helfen uns selbst, sagten uns die Staatslenker.

Es wurden die Gehälter der Staatsfunktionäre, der Pensionistenbezüge, die Gehälter der Privatbeamten, die Arbeiterlöhne mächtig und mehrmals abgebaut. Man traf Anstalten, um sich bequem auf der niedrigeren Lebensstufe niederzulassen. Die Kaufkraft der Konsumgüter sank rapid, katastrophal. Das Glend der wertfähigen Bevölkerung in den Städten und auf dem flachen Lande stieg ungeheuer. Die Staatseinnahmen sanken. Notgedrungen wurde zu finanziellen Operationen gegriffen: im Jahre 1934 — die Nationalanleihe, im Jahre 1935 die Investitionsanleihe.

Selbstredend konnten diese Mittel nicht im geringsten die Krise beseitigen. Es wird noch eine dritte, vierte, etc. Operation folgen.

Nach wie vor bleibt aber die kapitalistische Wirtschaft planlos. Jedoch hat die Erkenntnis, daß dieses System alterschwach und zungunstsunfähig ist, daß der **Uebergang zur Planwirtschaft** eine historische Notwendigkeit ist, bereits breiten Boden gewonnen. Wenn dies möglich wäre, ohne die Fundamente der kapitalistischen Wirtschaft

(Privateigentum) anzutasten, würden die jetzigen Wirtschaftsführer sofort zur Planwirtschaft greifen. Dies aber ist nicht denkbar. Deshalb bleibt es beim „Planen“. Das wirtschaftliche Chaos und die Ratlosigkeit der Wirtschaftsführer vertieft sich immer mehr. Die besitzenden Klassen wollen aber das Machtzepter nicht aus der Hand lassen.

Einst war die Demokratie ihr Herrschaftsinstrument. Jetzt ist dieses Mittel untauglich. Da greift die Bourgeoisie zum Mittel der Diktatur. Der Spätkapitalismus schafft sich seine Verfassung, die Verfassung der zusammenbrechenden, planlosen Wirtschaft.

Zwischen den verschiedenen Verfassungen des Spätkapitalismus (Deutschland, Italien, Polen usw.) gibt es bedeutende Unterschiede. Gemeinsame Merkmale aller dieser Verfassungen sind: der totalitäre Staat, die Allmacht der Bürokratie, die Ausschaltung zumindest wesentliche Einschränkung der Bürgerrechte auf allen Gebieten der Staatswirtschaft.

In Polen hat diese Tendenz noch nicht das letzte Wort gesprochen. In der Aprilverfassung selbst ist erst das erste Wort gesagt worden. Das zweite wird die fieberhafte vorbereitete Wahlordnung und das dritte wird man vor, während und nach den Wahlen sprechen.

Die neue Verfassung wird Verfechter finden, denn

Die 40-Stundenwoche.

Auf ihrer vorjährigen Session drückte die Internationale Arbeitskonferenz den Wunsch aus, die Herabsetzung der Arbeitszeit auf ihrer Tagesordnung zu belassen. Der Verwaltungsrat des Arbeitsamtes hat darauf eine Reihe von Gebieten ausgewählt, auf denen diese Reform praktisch am leichtesten durchführbar scheint. Die vorbereitenden Berichte des Arbeitsamtes sind sehr aufschlußreich. Sie können der Arbeitskonferenz erlauben, mit etwas gutem Willen, die seit Jahren dauernden Diskussionen in ein paar ersten Realisationen zum Abschluß zu bringen.

Zu betrachten kommen nach den Vorschlägen des Arbeitsamtes:

1. die öffentlichen Arbeiten, die von den Regierungen unternommen oder subventioniert werden;
2. die Eisen- und Stahlindustrie;
3. die Bauindustrie;
4. die Glas- und Glaserindustrie und
5. die Kohlenruben.

Von diesen Wirtschaftszweigen wollen wir bloß diejenigen herausgreifen, die uns näher interessieren.

Für die öffentlichen Arbeiten gilt eine Herabsetzung der Arbeitszeit, in mehr oder minder großem Maß, bereits in einer Reihe von Ländern, von denen das Arbeitsamt Deutschland, Australien, Belgien, Kanada, die Vereinigten Staaten, Italien, Luxemburg und die Tschecho-

slowakei ausführt. Andere, so Dänemark und Frankreich, denken zu ähnlichen Maßnahmen zu schreiten.

Der Staat von heute — das müssen wir von uns aus ergänzend sagen — verfügt über jeden Arbeitsplatz. Mit Hilfe solcher Mittel kann man sich eine Armee von Anhängern verschaffen, die, weil sie Nutznießer dieses Systems sind, die Verfassung des Spätkapitalismus schützen und verteidigen werden. Dies sind die nicht zu gering einzuschätzenden Pfeiler der Aprilverfassung.

Es ist fein und planmäßig gesponnen: der politische Apparat des Spätkapitalismus ist mustergültig, lückenlos ausgebaut. Aber im dahinsiechenden Kapitalismus ist durch die Aprilverfassung oder durch den politischen Apparat nicht ein Näddchen geändert worden. Der wirtschaftliche Niedergang wird unaufhaltsam vorwärts schreiten.

Beobachten wir die Dinge in ihrer historischen Entwicklung, so sehen wir das nahende Ende des Spätkapitalismus. Folgerichtig auch seiner Verfassungen. Dies umso klarer, weil die Nutznießer des Spätkapitalismus doch nur einen Bruchteil des Volkes bilden. Die große Mehrheit des Volkes bricht unter den Schlägen der Wirtschaftskrise zusammen und hat gar kein Interesse an dem Bestande der Verfassungen. Die Luft zwischen den Verfassungen und der Wirklichkeit ist in den meisten Staaten vorhanden. Allerdings erklären die Schöpfer aller Verfassungen des Spätkapitalismus, daß sie „tausend Jahre“ bestehen werden. Dies haben bisher alle Diktatoren behauptet. Die Geschichte lehrt uns jedoch das Gegenteil. Die Geschichte wollte sich den machtlüsternden Kapriolen der Diktatoren nicht beugen und besorgte krasse Korrekturen.

Andere, so Dänemark und Frankreich, denken zu ähnlichen Maßnahmen zu schreiten.

Die öffentlichen Körperschaften, von denen diese Arbeiten abhängen, haben tatsächlich Interesse an allen Maßnahmen, welche die Zahl der Arbeitslosen vermindern, da sie damit zugleich die Lasten zum Unterhalt der Arbeitslosen herabsetzen. Da sie selbst die Ausführungsbedingungen der öffentlichen Arbeiten festlegen — sei es, daß sie dieselben ausführen oder sie in Verding geben, — können sie zu einer verminderten Arbeitszeit verpflichtet, ohne daß es deshalb nötig sei, die allgemeine Gesetzgebung über die Arbeitsdauer abzuändern.

Die Reform stellt auf diesem Gebiet ein umso größeres Interesse dar, als die öffentlichen Arbeiten, im allgemeinen, eine starke Arbeitskraft auf den Arbeitsstätten selbst verlangen und ihre Ausführung eine Vermehrung in den Lieferungsindustrien nach sich zieht. Die Umverteilung der zusätzlichen Arbeitskraft, die die Herabsetzung der Arbeitszeit verlangt, wird übrigens erleichtert durch die Tatsache, daß ein beträchtlicher Teil davon **keiner** besonderen Qualifikation bedarf.

Die auf den Arbeitsstätten selbst bezahlten Löhne werden auf ungefähr 50 Prozent der Gesamtausgaben der öffentlichen Arbeiten geschätzt. Die Lieferungen ihrerseits umfassen mindestens ein Drittel an Ausgaben für Arbeitskraft und ein Teil der Verwaltungskosten stellt wiederum Löhne dar. Die öffentlichen Arbeiten gewäh-

Deutschland östlich der Elbe.

Im Verlag E. Prager, Bratislava, erscheint demnächst **„Von Weimar bis Potsdam“** Geschichte der deutschen Gegenrevolution von Rolf Kewentlov, der der folgende Abschnitt über den Ausgangspunkt der deutschen Gegenrevolution, das ostelbische Preußen, entnommen ist. Copyright by E. Prager, Bratislava.

Geschichtlich ist Ostelbien durchweg Kolonialland; der Nordosten ehemals das „Mandschukuo“ der deutschen Ordensritter, der Südosten einstmals Expansionsgebiet deutscher Handwerker und deutschen Handelskapitals von Leipzig bis Krakau, von den slawischen Herzögen in das menschenarme Land gewiesen, weswegen in den national umstrittenen Gebieten die Städte vorwiegend deutsch, das flache Land hingegen polnisch ist. Dehungeachtet war die politische Herrschaft über diese Gebiete eine rein dynastische Frage. Erst die Teilung Polens in einer Epoche, die im europäischen Westen mit der Entstehung des nationalen Staatsprinzips zusammenfällt, bedeuten den Beginn des polnischen Nationalgedankens im modernen Sinn. In Preußen lehnte sich der polnisch orientierte polnische Adel gegen die russische Herrschaft auf. Wesentlich durch das französische Milieu beeinflusst, formten später die polnischen Emigranten in Paris die allpolnische nationale Idee. Auf polnischem Boden aber war die tragende Schicht der polnischen Kultur noch sehr dünn, überwiegend durch den Adel darge-

Während in Galizien, wo die Habsburger aller Tradition gemäß eine Nation gegen die andere ausspielten, die polnischen Schleichzigen lokale Untertanen seiner apolitischen Majestät wurden, trieb die nationaldeutsche orientierte Politik Preußens allmählich sämtliche

Schichten der polnischen Bevölkerung zu einem oppositionellen Block zusammen. Zu Beginn der Einverleibung Posen in den preußischen Staatsverband war diese Provinz als Großherzogtum nur durch Personalunion mit den Hohenzollern verbunden, die Verwaltung in einheimischen Händen, die Schlachta loyal. Doch Preußen, das die Vorherrschaft in Deutschland anstrebte, wollte ein deutscher Staat werden. Nationaldeutscher Kurs wurde inaugurirt. Er begann in Posen mit der Ernennung des deutschen Oberpräsidenten von Flottwell und dem Abbau der nationalen Autonomie. Durch sie wurde der Grundstein der polnischen Nationalbewegung auf preußischem Boden gelegt, die sich nicht nur in oppositioneller geistiger Einstellung, sondern auch in einer höchst bemerkenswerten soziologischen Umschichtung Preußisch-Polens auswirkte. Aus dem staatlichen Leben ausgeschaltet, 1848 in blutigen Kämpfen zu Paaren getrieben, 1855 durch eine eigene schamlose Wahlkreisgeometrie der spärlichen parlamentarischen Rechte im preußischen Staat im wesentlichen beraubt, durch Sondergesetze zu Untertanen zweiter Klasse gestempelt, schlossen sich die Polen Preußens eng zusammen. Der Rohrstock, der in den Schulen polnischen Kindern den Gebrauch ihrer Muttersprache abgewöhnen sollte, köstliche und provozierende germanisierende Kolonisationsexperimente weckten das Nationalbewußtsein der bis dahin national indifferenteren niederen Schichten der polnischen Bevölkerung. Unter dem moralischen Druck der Nationalbewegung parzellierten die überschuldeten polnischen Großgrundbesitzer ihren Boden an Kleinbauern und Landarbeiter der eigenen Nation, bevor sie ihn dem verhassten Deutschen veräußerten. Emsige Organisationsarbeit des Kerus (das Polentum Preußens war mit Ausnahme Südpolens vorwiegend katholisch, so daß der Gegensatz deutsch-polnisch mit Ausnahme einiger Kreise Südpolens dem nicht minder heftigen Gegensatz protestantisch-katholisch entsprach) schuf ein dichtes Netz von Arbeitsgenossenschaften, eine

eigene ökonomische Organisationsform des polnischen Bauerntums, welche Professor L. Bernhardt (Das polnische Gemeinwesen im preussischen Staat, Berlin 1910) die „polnische Bauernrepublik im Königreich Preußen“ nennt. Die Agrarrevolution, die im deutsch besiedelten Ostelbien nicht möglich war, hat im polnischen Teil die nationaldeutsche Unterdrückungspolitik zutage gebracht. War bis in die neunziger Jahre die feudale einflußreiche polnische Kammerfraktion die Führerin der polnischen Nationalbewegung gewesen, so ging von da ab die Führung des Polentums über die Grenzen der Provinz Posen hinaus an die organisierte Bauernschaft und den in gleicher Weise organisierten städtischen Mittelstand über.

Statt diese Schichten zu gewinnen, suchte das königliche Preußen, sie noch mehr zu unterdrücken. Das **Ansiedlungsgesetz**, ein provozierendes Sondergesetz im Kolonialstil, wurde verschärft, polnischen Landarbeitern die Errichtung einer Wohnstätte außerhalb der geschlossenen Ortsanlagen verwehrt und 1908 gar noch ein besonderes Enteignungsgesetz erlassen. H. Wendt nennt diese Politik eine „fast geniale Tölpelhaftigkeit“ (Die preussische Polenpolitik) gegen welche sich die Sozialdemokraten vom Standpunkt des Widerstehens anges oft und vergeblich verwendeten. Ihre Opposition mußte aber im Vorkriegsdeutschland mit seiner eigenartigen Mischung absolutistischer und parlamentarischer Institutionen rein theoretisch bleiben. Die Lösung des polnischen Problems, bei der man ja realpolitisch von der Tatsache der Dreiteilung des polnischen Siedlungsgebietes nicht einfach absehen konnte, beschäftigte niemanden ernsthaft. Mit den polnischen Sozialisten, die eine Loslösung vom preussischen Staat erstrebten, gab es lebhaftes Auseinanderfezungen. Während des Krieges dachte wohl kaum irgendwer an die Möglichkeit einer polnischen nationalen Rebellion; zumal die polnische Frage außerhalb der östlich orientierten Politiker Preußens so gut wie unbekannt war.

ren so einer großen Zahl von Arbeitern die nötige Kaufkraft und tragen wirksam zur allgemeinen Erholung der wirtschaftlichen Tätigkeit bei. So erscheint eine internationale Reglementierung zur Herabsetzung der Arbeitszeit auf diesem Gebiet besonders leicht und zweckmäßig.

Die meisten dieser Erwägungen gelten gleichfalls für die Bauindustrie. Diese Industrie gehört zu denjenigen, die normalerweise die meisten Arbeitskräfte beschäftigen: mehr als 13 Millionen von Lohnempfängern in 20 Ländern, für die man über einigermaßen präzise Ziffern verfügt. Ihrerseits beschäftigt die Eisen- und Stahlindustrie eine beträchtliche Arbeitskraft. In den fünf großen Industrieländern Deutschland, Vereinigte Staaten, Frank-

reich, Großbritannien und Sowjetrußland allein sind in dieser Industrie anderthalb Millionen Menschen nötig. Gerade wie in der Bauindustrie ist hier andererseits die Arbeitslosigkeit sehr hoch, da die Maschinisierung und Rationalisierung in dieser Industrie sehr weit fortgeschritten ist.

In den meisten Ländern ist bereits heute die Stahl- und Eisenindustrie einer Reglementierung der Arbeitsdauer unterworfen. Nach Ansicht des Internationalen Arbeitsamtes scheinen ernste Schwierigkeiten für eine Herabsetzung der Arbeitszeit unter 48 Stunden nicht zu bestehen, besonders da sich aus einer Vermehrung der Schichten mancherlei Möglichkeiten ergeben.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Ein Zwischenspiel unserer Zeit.

In unserem Artikel über die kommende Rolle der Arbeiterbewegung haben wir gezeigt, daß die Lage nicht so hoffnungslos ist, wie die Arbeiterklasse sie in dieser Krisenzeit selbst betrachtet. Wir haben auch dort darauf verwiesen, daß es ausgeschlossen ist, daß es je gelingen kann, durch die Versuche kapitalistischer Sanierung den gegenwärtigen Zustand zu überwinden. Oberschlesien, die Perle Polens, ist ein Experimentierfeld. Es wäre übertrieben, zu sagen, daß nicht versucht wird, durch Arbeitsbeschaffung teils die Not zu lindern, teils die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Aber sehen wir uns die amtliche Statistik an. Wir haben nach amtlichen Angaben etwa 124 000 Arbeitslose, dazu gegen 15 000 Jugendliche, die überhaupt noch nicht gearbeitet haben, und wenn man nicht übertreiben will, etwa 20 000 solcher Personen, die nicht durch die Statistik erfaßt sind. Wollte man die wirtschaftliche Lage in unserem Gebiet genauer erfor-

monatlich ausgegeben werden müssen, während man auf Kosten der Pensionäre oder Rentenbezieher Sparmaßnahmen durchführen will. Wenn in solchen Fällen die Behörden nicht durchgreifen, so dürfen sie sich nicht wundern, wenn jeder Glaube an die Autorität des Staates schwindet. Nur die wenigsten sind geneigt zu glauben, daß ihnen von anderer Seite Rettung kommen kann.

Aber nicht die wirtschaftlichen Sorgen allein sind es, die unsere heutige Lage unerträglich erscheinen lassen. Die Arbeiterschaft denkt auch an die politischen Entscheidungen und auch hier sieht sie, daß nirgendwo eine Entspannung zu erblicken ist. Man hat soviel über die schlesische Autonomie herumgeschimpft und wollte zeigen, daß wenn erst an den Maßnahmen der maßgebenden Faktoren nicht herumgörgelt wird, sich alles viel leichter vollziehen wird. Heute erhofft ja niemand mehr etwas von einem aktivierten Sejm, wobei wir nicht untersuchen wollen, wer ihn arbeitsunfähig gemacht hat. Tatsache bleibt, daß er immerhin noch ein Spannungswert war, heute aber ein Scheindasein führt, ohne daß man sich entschließt, ihn aufzulösen und politisch reinen Tisch zu schaffen. Wird die schlesische Autonomie eines Tages klanglos verschwinden, so wird gewiß am Schicksal Oberschlesiens noch nichts geändert, aber das letzte Vertrauen innerhalb der Bevölkerung muß schwinden, wenn einst groß aufgezogene Erwartungen mit einem Federstrich heiligt werden. Von den wirtschaftlichen zu den politischen und sozialen Spannungen ist nur ein kurzer Weg, und die Folge kann nur eine explosive sein. Noch ist es Zeit, eine Wendung zu vollziehen und auch derer zu gedenken, die Opfer dieser Krise sind, für die jene die Verantwortung tragen, die sich über die Tatsachen selbst mit patriotischer Verantwortung hinwegsetzen.

Im Schuhgeschäft
JULIUS ALEXANDER, Katowice,
ulica Mickiewicza 1 kaufen Sie **am billigsten**

sch, so könnte man auch an dem Niedergang des Bauern, des Mittelstandes vorbeigehen, der durch die Not der breiten Schichten nicht weniger leidet als der Arbeitslose selbst. Es kommt noch ein weiteres Moment hinzu, das ist, daß jeder noch Arbeitende Verpflichtungen gegenüber Verwandten oder Angehörigen hat, die seit Jahren dem Arbeitsprozeß fernstehen.

Wenn nun wieder mit amtlichen Zahlen aufgewartet wird, daß etwa 30 000 Arbeitslose vorübergehend in den Arbeitsprozeß durch die Arbeitsbeschaffung einbezogen werden sollen, so ist dies mit Rücksicht auf die oben erwähnten Ziffern der Gesamtbeschäftigten so gut wie nichts. Durch diese Maßnahme wird weder der Wirtschaft geholfen, noch den Arbeitslosen, besonders dann nicht, wenn bei der Arbeitszuteilung noch Einseitigkeiten vorkommen, indem nicht die Not, sondern die nationale und politische Einstellung des Arbeitslosen eine Rolle spielt. Das muß auch im sozialen und nationalen Prozeß früher oder später eine Auswirkung finden, und die ersten Anzeichen sind schon heute im Auftrieb der sogenannten „Erneuerer“ zu sehen. Die Arbeiterschaft selbst aber, wenn sie nicht nationalen Tendenzen zugänglich ist, muß radikalisiert werden, wenn sie Tag um Tag nichts anderes hört, als daß hier und da wieder Entlassungen erfolgen, dort wieder bevorstehen und Turnus auf Turnus die Gesamtlage nur verschleiern. Erst dieser Tage hat die 333-Gesellschaft verstärkten Kampf jenen Stellen angefangen, die sie als Sprengmittel gegen die bestehenden Verbände aufgezogen haben.

Es ist doch kein Geheimnis, daß die Eisenindustrie ausschließlich von Staatsaufträgen lebt. Die Bergwerke kündigen an, daß ihr Absatzgebiet eingeschränkt ist und in der Zinindustrie wird mit größeren Betriebsstillegungen gerechnet. Das ist der Fluch der kapitalistischen Wirtschaft. Bemerkenswert ist, daß die maßgebenden Faktoren nicht zu einer planmäßigen Wirtschaft greifen und es zulassen, daß auf einer Seite die reinste Verschwendung

Teppiche, Läufer, Gardinen
TEPPICH - MENCZEL Katowice Rynek 2

betrieben wird, nach wie vor Direktorengehälter gezahlt werden, die Phantasien in den Augen der hungernden Massen erwecken müssen, obgleich wir Gesetze und Dekrete besitzen, die dieser Verschwendungswirtschaft ein Ende bereiten könnten. Die sogenannten Industrie- und Wirtschaftsführer haben ihre Aufgabe nicht erfüllt. Sie bringen zum Ausdruck, daß nach ihnen ruhig die Sintflut folgen möge. Denn wer will es den Arbeitern und Arbeitslosen, die zwischen 100 und 120 Zloty monatlich verdienen oder zwischen 6 und 12 Zloty Unterstützung erhalten begreiflich machen, daß Gehälter von 3 bis 10 000

Arbeiter kaufe nur bei den Firmen, die durch Inserate

D A K A U F S T D U G U N D B I L L I G	Fabryka MEBLI S. Manne Fabriklager: KATOWICE, M. Pilsudskiego 11	U N D H I L F S T D E I N E R B E W E G U N G	
	Breistwerte Schuhe bei Emil Heitner KATOWICE Pocztowa 3		
	Władysław Długiewicz SKŁAD WIN i WÓDEK KATOWICE, Marjacka 15 przy Hotelu Europejskim		
	Tischlerei- u. Sattlerbedarf SCHWARZ i SKA Eisenhandlung Katowice, Marjacka № 18		
	Elektrotechnische Lieferungen u. Installationen SCHÜLLER & Co Katowice, Poprzeczna 21		
	Druckmaschinen jeder Art G. Berls Katowice, Plac Wolności 3		
	„Aphrodite“ Parfümerie und Kosmetik Katowice, Marjacka 19		
	deine Zeitung unterstützen.		

RATIEREIFE MARKE **ETA** **IM WÜRFELN UND STANGEN**
VON FACHLEUTEN BEVORZUGT

Der Uebermut der Jungdeutschen.

Seit den letzten Gemeinderatswahlen in Bielitz tragen die Jungdeutschen die Nase recht hoch. Der große „Landesführer“ Wiesner ist doch jetzt erster Vizebürgermeister von Bielitz geworden. Man sagt, jetzt wird es gehen, die Deutschen werden wohl die Machtstellung annehmen, die ihnen ihrer Stärke gemäß gebührt! Sie wollen jedoch abwarten, was herauskommen wird.

Auch in den Landgemeinden machen sich die einzelnen jungen Hitleranhänger recht breit. Die Geldquellen, aus denen die Jungdeutschen schöpfen, ermöglichen es ihnen, die Agitation zu betreiben. Vor Ostern wurden an deutsche Arbeitslose Lebensmittelpakete in der Höhe bis zu 20 Zloty verteilt. Ja, sogar Ostereier wurden an die Arbeitslosen ausgegeben, um sich dadurch einen Anhang unter Arbeiterkreisen zu verschaffen. Das wird getreulich den reichsdeutschen Nazis nachgeahmt. Aber die armen Arbeiter müssen sich jetzt in Deutschland mit dem Eintopfgericht begnügen, während die Hitlerbonzen die Winterhilfsgelder für Agitationszwecke verschleudern und dem Oberbonzen Göring eine königliche Hochzeit ermöglichen. Aber unsere Jungdeutschen sind überglücklich, wenn sie nur oft Gelegenheit haben „Heil Hitler“ zu rufen. Diese Gelegenheit bietet sich oft durch Veranstaltung von Zusammenkünften, wie sie letzthin in Bielitz stattgefunden hatte. Da die Arrangure über die nötigen Geldmittel verfügen, so haben sie auch die Möglichkeit, die Werbetrommel eifrig zu rühren und die zweifelhaften Anhänger aus der ganzen Wojewodschaft zusammenzutrommeln. Wenn auch darunter Polen sind, das macht nichts, wenn es nur recht viele sind, so daß man nach außen hin mit einer Massenkundgebung sich wichtig machen kann.

Den jungen Leuten wird die Hitlerschule beigebracht, wonach sie zwar zu Kaufmännern, aber nicht zu anständigen Menschen erzogen werden. Deshalb begegnet man dem arroganten Benehmen dieser unerfahrenen, aufgeblasenen, im Hitlergeist erzogenen Laffen sehr oft. Vor älteren, erfahrenen Menschen, wenn sie nicht hundertprozentige Hitlerianer sind, haben diese arroganten Stänkerler gar keine Achtung. Es wird daher notwendig sein, daß sich die anständigen Menschen zusammenschließen und diesem ungebildeten und geistig verrohten Blattenbrüdertum das Handwerk beizulegen. Solche Elemente schädigen das Deutschtum, auch wenn sie noch so laut „Heil“ brüllen.

An die Adresse des Bialaer Arbeitsinspektors.

Es wird in manchen Betrieben sehr streng darauf geschaut, ob nicht Leute beschäftigt sind, die zu Hause noch irgend einen Besitz haben. Hat jemand zufällig ein Häuschen mit einem kleinen Garten, das noch obendrein beschuldet ist, da schreien schon manche Leute, daß der betreffende Besitzer ist und deshalb nicht nötig habe, in die Fabrik zu gehen. Von solchen bedauernden Prozeduren wollen wir heute nicht reden. Aber es gibt dennoch Betriebe, in denen Leute beschäftigt sind, die auf die Fabrikarbeit zugunsten eines armen Teufels verzichten könnten. Als ersten möchten wir den Betrieb Strzygowitz auf der Leszczyn nennen. Dort sind Leute beschäftigt, die große Wirtschaften besitzen und die landwirtschaftliche Arbeit durch Dienstboten verrichten lassen. Es wurde auf diesen Umstand schon sehr oft hingewiesen, doch die Fabrikleitung widersteht sich beharrlich einer Aenderung. Das scheint doch recht interessante Gründe zu haben!

Ein anderer Fall ist bei der Firma Kabinowicz in Biala. Dort ist ein 79jähriger Greis als Heizer beschäftigt. Das ist doch eine große Verantwortung, einem alten Manne die Kesselbedienung allein zu überlassen. Wenn der Betreffende schon fast 50 Jahre in einem und demselben Betriebe beschäftigt ist, könnte ihm die Firma die wohlverdiente Pension gewähren, damit er seinen Lebensabend in seinem Heim beschließen kann. Die materielle Lage dieses Heizers ist doch auch nicht so unglücklich, daß er so lange schuften muß, bis er womöglich beim Kessel tot hinstürzt wird. Diese zwei Fälle würden wir dem Bialaer Arbeitsinspektor zur genaueren Prüfung sehr empfehlen.

Solche und ähnliche Uebelstände dürften auch an anderen Orten vorhanden sein. Auch gibt es in Beamtenkreisen Fälle, wo drei oder vier Familienmitglieder eine Beamtenposten innehaben. Viele Fälle gibt es auch, wo das Familienoberhaupt eine gute Pension bezieht, die er ihm ermöglicht, seine Familie standesgemäß zu erhalten. Das genügt solchen nimmerfertigen Menschen nicht. Der Pensionsbezieher bekommt noch einen gut bezahlten Posten zur Pension, dann hat die Frau und die Tochter ebenfalls auch noch einen Beamtenposten. Wie viel Arbeitslose Beamte, die dem größten Elend überantwortet sind, könnten auf diese Weise untergebracht werden!

Warum wird hier nicht energischer durchgegriffen?

Der Mann, der das große Los vergaß

ROMAN VON ALFRED SCHIROKAUER

(14 Fortsetzung)

Sie tastete verzweifelt in ihren Haaren. „Geht heute noch ein Zug nach Rom?“

„Ja, in einer halben Stunde.“

„Danke. Hören Sie mal. Ist gestern kein Telegramm für mich gekommen?“ Sie wartete, den Apparat in der Hand.

„Ja — bitte!“

Das Telegramm für Sie ist gestern um 15 Uhr zwanzig an Herrn Papenberg ausgehändigt worden.“

„Dante.“

Sie stellte das Telephon hart auf den Tisch.

„Warum haben Sie gestern mein Telegramm unterschlagen?“ Sie stand bedrohlich dicht vor ihm.

„Weil ich fürchtete, du würdest dann Hals über Kopf abreißen. Frauen haben im allgemeinen wenig Sinn für Pflichten. Wir sind aber schließlich und endlich für mein gutes Geld auch geschäftlich hier“, entgegnete er pazig, „nicht nur zum Vergnügen, so lecker es auch ist.“

Da löste sich ihre Angst um ihr Kind, ihr Abscheu, alles, was heute über sie hereingebrochen war, in besinnungslose Gewalt. Blühhaft geschah es. Zwei nervige Ohrspeichen klatschten.

Auf diese Überraschung war der kaltsblütige Debattier nicht gefaßt. Er taumelte zurück, stieß den jaulenden Schrei eines gepeinigten Hundes aus und wollte sich auf Marianne stürzen.

Sehr ruhig öffnete sie die Tür. Die Auslösung hatte ihr das Gleichgewicht zurückgegeben. Sie zeigte mit ausgestrecktem Arm gebieterisch hinaus.

Ihre furchtlose Gelassenheit schüchterte ihn ein.

„Das wirst du mir büßen!“ zischte er zwischen den Zähnen, die uralte Drohung geschlagener Feiglinge. Auf seinen Backen brannten rote daktylostopische Abdrücke.

Dann war er draußen.

Sie schleuderte mit einer Gebärde der Verachtung die Tür ins Schloß. Dann suchte sie ihre Sachen zusammen.

XIX.

Maus Deter war in Sevilla. Hier dünkte er sich am geborgensten. Im Lande seiner Niederlage würde Marianne ihn zuletzt suchen. Es war März. Das frühe Osterfest pulste schon durch die Straßen. Die schwarze Spitzenmantille über dem hoch ragenden Schildkrötenkamm flatterte sanft im linden Frühlingswinde, in allen Kirchen wurden die Heiligen zur großen Prozession geschmückt, auf der Giralda schwiegen die Glocken, und eine Klapper schnarrte hölzern von der Turmhöhe über die Stadt. Alle Gemälde, die Glasmalereien der Fenster im Dome waren schwarz verhängen, den Freudenrausch der Farben zu dämpfen. Passionsweiche wehte über Sevilla.

Deter wanderte über die grauen Plätze dieser grünen Stadt, durch den erfrischend süßen Duft der Drangoblüten, der alle Gassen durchschwelgte und sieghaft über allem fröhlichen Ernst der Karwoche jubilierte. Seit Tagen wanderte er durch die breiten Hauptstraßen, die Autos durchheulten, Menschenmengen festtäglich durchfrönten, und durch die engen Gassen mit ihren beglückenden Winkeln und Bogenüberschneidungen, ihren bunten hohen Häusern, den lässigartigen, vergitterten Fenstern und Balkonen, den geheimnisumrauten Patios. Die zärtliche, narrotische Lust des andalusischen Frühling süßte auch auf ihn einen bezwingenden Zauber.

Seit Tagen wanderte er ziellos durch diese Ostervorfreude eines leichtblütigen unbekümmerten Naturvolles durch ein klingendes Lenzesglück und horchte in sich hinein. Luschte in diesem Frühlingserwachen auf das erste Regen in Brust und Hirn. Sehnte sich nach Arbeit am Rechenzettel, am Okular, sehnte sich mit dem Leide des Verbannten nach der Heimat in den Unendlichkeiten des Kosmos. Doch noch schwiegen die Schöpferstimmen, die ihr sonst zu den Sternen gerufen hatten. Leere war in ihm und Pause und Erschöpfung.

Jede Mitzugst lag seiner Natur fern. Doch bizarreren Gedanken er mit neidlichem Verzagen der beamteten Kollegen, die Tag für Tag, ohne launenhaften Ueberdruß, in den Sternwarten der Welt ihre Pflicht erfüllten. Warum war er, gerade er, zur Erweckung, zur Eingebung, zur Inspiration verdammt! Warum sah er nur in der Ekstase, im Rausch des Hirns und Herzens, Aufgaben und Forderungen seiner Wissenschaft?

Unsin! Jedem das Seine! Er war eben kein Kall-

fischer Forscher, der fromm und brav in stetem mühevolligem Placken Stein auf Stein zu seinem Gesehrtensbau türmte. Er war Romantiker — wie Wilhelm Herschel, der als Hoboebläser eines Regiments in Hannover, ohne Sternwarte und Riesensfernrohr den sechsten Planeten der Sonne, den Uranus fand, eine neue Welt entdeckte, ein Kolumbus des Himmels. Wie Peter Hansen, der kleine Uhrmacher zu Tondern. Sie alle waren wie er ein Springquell, der plötzlich zum Himmel stieg. Arbeitete auch fast jeder große Künstler nur wenn sein Dämon ihn rief, wenn seine Zeit sich erfüllt hatte? War er nicht auf seine Art ein wahrer Dichter und Gestalter kosmischer Epen?

Trotz dieser scharfsichtigen Selbsterkenntnis enternete ihn das Nichtstun. Die Abenteuerlust, die ihn von Almeria fortgerissen hatte, war ermüdet. Er quälte sich mit sich, obwohl er alle diese Phasen schon oft durchlitten hatte



Sehr ruhig öffnete sie die Tür — zeigte gebieterisch hinaus.

Doch nichts vergibt sich leichter als Vorgänge des künstlerisch produktiven Prozesses. Sie sind verweht, ins Nichts zerronnen, wenn der vulkanische Ausbruch des großen Schaffens die Seele sprengt.

Wohl hatte Deter Kleinigkeiten geschrieben, Dinge, die seine schöpferische Kraft nicht berührten. Alltagsgram, unter dem Pseudonym Karl Dohn. Den Namen „Neumeyer“ hatte er seit der gefährvollen Neapeler Begegnung abgelegt. Damit hatte er sich den hoffnungsreichen Absah seiner Plaudereien bei dem „Pungolo“ verschlossen. Einige Artikel hatte er zu armseligen Anfängerhonoraren angebracht. Doch sie reichten nicht zum Lebensunterhalt. Die weiße Mahnung der Hotelrechnung, die vom Tische seines Zimmers im „Inglattera“ auf ihn eindrang, konnten auch die wenigen Pesetas nicht zum Schweigen bringen, die ihm der Pfandleiher auf den braunen Anzug gezahlt hatte. In dessen Westentasche ruhte das goldbeladene Los.

Doch Geldsorgen bedrückten ihn nie. Jenseits mußte das Leben doch weitergehen. So oder so. In dieser violetten Frühlingsstagen, in dieser wohlriechend leichtem Stadt schlemmte er Kunst. Die Kathedrale tat es ihm an.

Diese höchstrebenden Säulen in ihrer schlanken Kraft und Schönheit, die höhenstürmende Gotik hatte für ihn etwas Astronomisches in den Himmel hinaufragendes.

Und hier, in dem Mystik flüsternden Halbdunkel des schwarz verhängten Passionsdome sah er zuerst Harriet Keenor.

Mit weit zurückgebogenen, gebreiteten Armen, dieser hingegebenen und gnadenempfangsträchtigen spanischen Art zu beten, kniete sie dicht neben dem Grabe des Kolumbus vor einem Madonnenbilde Murillos.

Trotz ihrer Haltung erkannte Deter sofort, daß sie keine Spanierin sei. An irgend etwas Fremden an ihr. Sie sah ihn nicht. Ihre Augen, große, grüne, gekehrte Augen, hingen fanatisiert an den schmerzlichen Zügen der Madonna. Zuerst baunte seine Aufmerksamkeit ihr durchscheinendes makellofes Profil, diese seltsame Schönheit und Jugend unter weißen Haaren. Die Blässe der Haut, die Farblosigkeit des unbedeckten Kopfes wurde emphatisch

betont durch den schimmernden Smaragd der Pupillen. Sie leuchteten aus der Fahlheit des Gesichtes und dem Dunkel der Kathedrale. Mahnten ihn an die jungen strahlenden Siriusaugen Katarinas. Doch ganz anders waren diese. Das hellfunkelnde Emeraldgrün des mittliten Sterns im Dreigestirn Gamma der Andromeda.

Die Lippen der Frau bewegten sich, doch ohne Worte. Er schämte sich seiner nachspürenden Beobachtung und verließ die Kirche.

Das zweitemal begegnete er ihr in der Akademie der schönen Künste.

Hier, vor dem Christusbilde, das einst in dem Saale des Kezergerichtes der unerbittlichen Inquisition, dieser tragischen Verirrung des Menschengesichtes, gehangen hat, sah er Harriet Keenor zum anderen Male.

Eine Herde Engländer wurde durch die sonnenklüternen Patios und Säle dieses Märchenmuseums getrieben. Der Herr erläuterte die Herkunft des Bildwerkes. „Der hat viel Leid gesehen!“ seufzte ein Herr mit glitzernder Brille. Dann trottete die Herde laut schwabend in einen anderen Saal.

Deter stand bedrückt vor der Goldheit der kleinen Dolorosa des Kobana. Da vernahm er hinter sich schmerzgeballte englische Worte. „Die wollen wissen, was es heißt, zum Feuertode verurteilt zu sein!“

Er wandte sich hastig um. Und sah wieder die Gamma-Andromeda-Augen verloren zu dem Kreuzifix hinaufglimmen in einer Qual, die an die letzte Grenze menschlicher Leidensfähigkeit streifte.

Unhörbar schlich er hinaus.

Doch diese Gärten zwischen den alten Klostermauern diese Patios des Museums mit ihrem Rosengerank, ihrem tauigen Grün, ihrem Drangoblütenhauch, ihren weißen plätschernden Springbrunnen, dem metallischen Blau des besonnenen Himmels, das sich über das blendende Weiß der Mauern spannte, dem Jubel der sprühenden bunten Kacheln der Wände, alles hatte Farbe und heiteren Glanz verloren. Er sah nur dieses reine bleiche Frauengesicht, das ausgerissen war in einem Schmerze, der alles Licht dieses andalusischen Frühlingstages, allen tänzelnden Uebermut dieser Stadt des Don Juan und Figaro ausmerzte und verlöschte.

Das drittemal fand er sie im verzauberten Garten des Alazar. Im Pavillon Karls V. bewunderte er inbrünstig die Kachelbekleidung der Wände, diese maurische Ziel Andalusiens, hob den Kopf staunend zu dem architektonischen Wunderwerk der Holzdecke, senkte die Stirn in Demut zu dem künstlerisch gestalteten Steinboden und badete Leib und Seele in dem Grün und dem Lichte, das durch die Tür und die drei Fenster hereinstrahlte.

Da erschraf er. In der Nische, gezwängt hinter dem eiserne Modell des Labyrinth, das draußen vor dem Pavillon aus Hecken und Irrwegen von Meister-Gärtnerhand hinhantasiert ist, stand die Frau und weinte.

Da sprach er sie an. Nicht aus Abenteuerlust, aus einem niegelamten Mitgefühl mit menschlicher Not.

„Warum weinen Sie?“ fragte er englisch, „in diesem Duft und dieser Erdenstrenge?“

Sie blickte zu ihm auf. Die grünen Augen glitzerten feucht. Ohne Staunen betrachtete sie den Mann mit der hohen Gestalt, den geraden wagerechten Schultern, der schmalen Hüfte, sah seine schlichte Eleganz trotz des ungebügelten, wenig geformten Anzugs, trotz der losen, laxen Haltung, ließ den Blick langsam und forschend über ihn hingleiten und erwiderte mit einer monoton singenden Stimme: „Eben deswegen.“

„Was fehlt Ihnen?“ forschte er leise.

„Nichts als das Leben“, entgegnete sie und trat hinter dem Modell hervor.

„Sie lieben Paradoxe“, lachte er und schüttelte das bedrückende Mitleid von sich ab.

„Das Paradoxe ist der Inhalt meines Daseins geworden“, orakelte sie weiter.

„Sprechen Sie wie ein vernünftiger Mensch“, schalt er ärgerlich.

Mit der gleichen einbüdigen Stimme voll melodischer Unterlaute erwiderte sie: „Sie verlangen zu viel von einer, die es kaum noch ist.“

„Was ist?“

„Ein vernünftiger Mensch, überhaupt ein Mensch.“

„Ich verstehe Sie nicht“, grollte er ihren Unklarheiten.

„Auch ich verstehe weder mich noch irgend etwas um mich her“, bekannte sie.

Da er sich unwillig abwandte und Miene machte, sie zu verlassen, fragte sie etwas belebter: „Haben Sie schon einmal einen gesehen, der Urlaub vom Tode hat?“

Erkehrte sich ihr wieder zu. „Tausende“, erwiderte er, „im Kriege waren wir es alle.“

„Doch da war der Tod ungewiß“, bedachte sie.

„Und bei Ihnen?“ Ein plötzliches Verständnis hob ihm den Kopf.

„Ist er gewiß“, sagte sie und biß die Zähne tief in die Unterlippe, so daß rote Blutstropfen wie Rubinenaufgluteten.

Er stand ratlos vor ihr. Sie ging auf die offene Tür zu. Er wußte nicht, ob er sich anschließen sollte. Doch am Eingang des Pavillons blickte sie zu ihm zurück.

„Ich bin ein schwarzer Miston in diesem klingenden Frühlingspark“, lächelte sie, doch nur mit dem Munde, die Augen, die Züge blieben in Weh erstarrt. „Ich weiß das. Doch auch Peter der Grausame hat ja hier gewaltet und gemordet.“

(Fortsetzung folgt.)



Die Zeitung im Bild



Zum Hinscheiden des Marschall Pilsudski.



Der tote Marschall aufgebahrt. Tag und Nacht hielten Offiziere und Soldaten die Totenwache.



Das Schloß Belvedere, in dem Marschall Pilsudski wohnte und verschied. (Oben rechts): Das Schloß Wawel in Krakau, wo Marschall Pilsudski in der Königsgruft beigesetzt wurde. (Rechts): Pilsudski als Kommandant der Legionen während des Weltkrieges.



Außenminister Laval in Warschau. Laval zeichnet sich in das Erinnerungsbuch am Grabe des Unbekannten Soldaten ein. Neben ihn Außenminister Bed. (Rechts): 1000 Arbeiter demonstrieren in San Francisco am 1. Mai.



Die Vorträge wurden überall mit großem Beifall aufgenommen. Die Diskussionen waren überall sehr lebhaft, es beteiligten sich viele Teilnehmer an der Debatte. Die Vorträge und die Diskussionen dauerten überall über zwei Stunden. Die Teilnehmer waren in jedem Ort wohl befriedigt und sprachen den Wunsch aus, daß wieder ein solcher Vortragszyklus veranstaltet wird.

Nachträgliches zur Affäre Lipowczan.

Wie wir bereits berichteten, wurde der Direktor des Invalidenkonsums Lipowczan von der Anschulddigung der Unterschlagung freigesprochen. Nun taucht aber die Frage auf, wohin sind die 28 000 Zloty geraten, die als Fehlbetrag in der Invalidengemeinschaft festgestellt wurden? Der Aufsichtsrat der Genossenschaft ist durch den Freispruch Lipowczans in Verlegenheit geraten. Jetzt wird seitens der Leitung behauptet, daß ein Fehlbetrag gar nicht zu verzeichnen sei. Das Inventar sei lediglich schlecht eingetragen worden! Die Angelegenheit dürfte wahrscheinlich noch einmal die Gerichte beschäftigen.

Bezirksvorstandssitzung.

Am Donnerstag, dem 23. Mai d. J., findet um 1/2 6 Uhr abends im kleinen Saal des Bielsker Arbeiterheimes die Bezirksvorstandssitzung der DSW mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls, 2. Vorbereitung zum Bezirksparteitag, 3. Vortrag des Gen. Dr. Groß über sozialistische Planwirtschaft und

4. Allfälliges. Sämtliche Bezirksvorstandsmitglieder werden hiermit eingeladen, vollzählig zu erscheinen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens. Bezirk Bielig.

Samstag, den 1. Juni 1935, findet um 5 Uhr nachmittags im großen Saale des Arbeiterheimes in Bielig der diesjährige

Bezirks-Parteitag

mit folgender Tagesordnung statt: 1. Begrüßung und Eröffnung, 2. Wahl der Mandatsprüfungskommission, 3. Verlesung des Protokolls des letzten Parteitag, 4. Berichte der Funktionäre: a) des Obmannes, b) des Sekretärs, c) des Kassierers, d) der Revisoren, 5. Referat, 6. Neuwahlen, 7. freie Anträge.

Die Lokalorganisationen entsenden auf je 50 Mitglieder 1 Delegierten. Bruchteile unter 50 gelten als voll. Die Delegierten müssen mit der Parteilegitimation und Mandaten versehen sein. Parteigenossen, welche als Gäste dem Parteitag beizuhören wollen, müssen sich mit ihrer Parteilegitimation ausweisen.

Alle Kulturorganisationen, wie Arbeitergesangverein, Jugendliche, Arbeiterturnverein, Naturfreunde, Arbeiter-Abstinenzler werden hiermit eingeladen, ihre Vertreter zu entsenden, dieselben müssen ebenfalls eine Bevollmächtigung ihrer Organisation besitzen. Die Exekutive.

Konzert 22 Klammkonzert p2.15 Religiöse Musik 22.40 Bach-Rivaldi: Konzert auf vier Klavieren.

Kattowig.

14 Schallplatten 16.20 Plauderei 18.45 Klaviermusik 19.15 Plauderei 19.25 Sport 19.30 Wie Warschau

Königswusterhausen (191 IG, 1571 M.)

6.20 Morgenmusik 8 Ständchen 11.30 Lieder 12 Schloßkonzert 14 Allerlei 16 Runderbunt 19 Und jetzt ist Feierabend 20.10 Philharmoniekonzert 21.30 Ein Haus wird gebaut 23 Wir bitten zum Tanz.

Breslau (950 IG, 316 M.)

9 Konzert 12 Konzert 17 Konzert 19 Unterhaltungskonzert 20.10 Karitätenchau 22.30 Nachkonzert.

Wien (592 IG, 507 M.)

12.20 Schallplatten 14 Botans Abschied von Wagner 16.10 Aus Tonfilmen 20.50 Neuere französische Orchestermusik 22.10 Suppe-Konzert 23.45 Tanzmusik

Prag.

12.35 Militärkonzert 15.55 Unterhaltungsmusik 17.35 Klaviermusik 18.45 Arbeiterfunk 20.45 Lieder 21 Victor Hugo-Gedenkfeier 22 Schallplatten.

Dienstag, den 21. Mai 1935.

Warschau-Lodz.

6.36 Gymnastik 12.05 Religiöse Musik 12.50 Für die Frau 13.05 Grieg: Geigenquartett 13.35 Fragmente aus „Parsifal“ 14 Schallplatten 15.45 Orchesterkonzert 17.15 Klavierrezital 18 Arien und Lieder 18.15 Schallplatten 19.25 Sport 19.50 Aktuelles Feuilleton 20 Konzert 21 Sinfoniekonzert 22 Schallplatten 22.45 Meines Konzert.

Kattowig.

18.15 Plauderei 18.45 Meines Konzert 19.05 Programm 19.15 Für Touristen 19.25 Sport.

Königswusterhausen.

6.20 Morgenmusik 8 Ständchen 12 Konzert 14 Allerlei 15.10 Frauen am Werk 16 Runderbunt 20.15 Im Herzen der Ruhrindustrie 21 Vom Reichsluftschutz 23 Wir bitten zum Tanz.

Breslau.

9 Unterhaltungskonzert 12 Konzert 15.10 Klaviermusik 17 Konzert 18.30 Für die Frau 20.15 Stunde der Nation 21 Offenes Singen 23.10 Musik zur guten Nacht.

Wien.

12 Aus Opern 14 Wele Kern — Sopran 15.20 Stunde der Frau 16.10 Schallplatten 20 Rundes Konzert 22.40 Wiener Volksfestabend 23.25 Tanzmusik.

Prag.

12.35 Leichtes Musik 15.55 Unterhaltungsmusik 17.25 Deutsch 17.40 Duos für Violine 18.20 Kammerduette 19.10 Heimathunde 20.05 Beethovens D-Dur 22.30 Zeitgenössische Musik.

Der Rundfunk im Zeichen der Trauer.

Gestern nach der Beisetzung des Marschalls Piłsudski in der Königsgruft auf dem Wawelschloß hat der polnische Rundfunk zum Zeichen der Trauer um 12.30 Uhr seine Tätigkeit unterbrochen.

Heute, Sonntag, wird der polnische Rundfunk ebenfalls nicht tätig sein. Die normalen Sendungen werden morgen um 6.30 Uhr nach dem bekanntgegebenen Programm wieder aufgenommen.

Drukarnia Ludowa w Łodzi

Petrikauer № 83 — Tel. 141-56

Gegründet 1921.

Führt alle Drucksachen auf 3 sorgfältigste und prompt zu niedrigen Preisen aus.

Aufträge nimmt auch die „Lodzger Volkszeitung“, Petrikauer 109, entgegen.

Dr. med.

A. Kleszczelski

Gebirgs Neurolog

Krankheiten d. Nieren, d. Blase u. Harnwege Narutowicza 16 (Piłsudskiego 76)

Tel. 127-79

Sprechstunden von 4-6 nachm.



Vom Sommerprogramm der polnischen Sender.

Weniger gesprochene, mehr musikalische Sendungen.

Das gesprochene Wort soll im Sommerprogramm des polnischen Rundfunks, das am 2. Juni in Kraft tritt, weit zugunsten der musikalischen Sendungen eingeschränkt werden. In dieser Hinsicht verdient die vorläufige Auswertung der Vorträge in fremden Sprachen, des fremdsprachigen Unterrichts und der Vorträge über schwierige Themen Erwähnung.

Die Vortragsabteilung des polnischen Rundfunks hat beschlossen, ihr Programm in der bevorstehenden Sommerzeit mehr dem Leben anzunähern oder konkreter gesagt, es nach Möglichkeit zu aktualisieren. Dieses Bestreben wird vor allen Dingen in einer größeren Anzahl von Reportagen seinen Ausdruck finden.

Was die Themen der vorgesehenen Reportagen und Feuilletons anbetrifft, so ist schon heute eine Reihe von Themen festgelegt worden, die verschiedene Gebiete des gegenwärtigen Lebens behandeln. Die Hörer werden also mit dem Feuilleton die Grenzen Polens entlang wandern und neuartige Eindrücke sammeln. Sie werden mit dem Dampfer dem Laufe der Weichsel folgen und bei dieser Gelegenheit die Gebiete kennen lernen, die im vorigen Jahre von der großen Ueberschwemmungskatastrophe heimgeschickt wurden. Interessante Reportagen dürften sich dadurch ergeben, daß gewisse Gegenden der polnischen Landschaft vom Flugzeug aus betrachtet und geschildert werden. Die Zusammenarbeit des Rundfunks mit der Luftfahrt dürfte die modernsten Funkberichte ergeben, die man sich überhaupt denken kann. Weitere Reportagen über Kleinstädten, Museen und schließlich Fahrten mit dem Autobus zugewandt. In diesem Rahmen soll auch das Leben der ländlichen Bevölkerung der Allgemeinheit der Hörerschaft vor Augen geführt werden.

Ein weiterer Zylinder endlich wird die Benennung von Städten aus dem zeitgenössischen und dem früheren Polen tragen. Auch hier dürften sich interessante Stoffe und Vergleichsmomente ergeben.

Die landeskundlichen Funkberichte werden durch eine Reihe von Feuilletons unter dem Gesamttitel „Wir leben“ ergänzt werden. Es werden das gemischte Szenarium mit musikalischer Untermalung sein. Durch diese Plaudereien soll für die Touristen geworden und zum Besonderen der schönsten Gegenden des Landes angeregt werden.

Daß auch die Musikabteilung des polnischen Rundfunks das Sommerprogramm durch gewählte Darbietungen möglichst hochwertig gestalten will, ist an dieser Stelle bereits erwähnt worden. Es sei jedoch noch einer besonderen Erwähnung wert. Um nämlich den großen Schatz von Volksliedern, der auch von der polnischen Bevölkerung bewahrt wird, vor dem Vergessen zu bewahren und ihn ans Tageslicht zu ziehen, wird ein Preisausschreiben für das schönste Volkslied ausgeschrieben werden. Die auf diese Weise wiederentdeckten Volkslieder werden zu einer Sammlung zusammengeführt werden.

Was die Sinfoniekonzerte anbetrifft, die an jedem

Freitag gesendet werden, so wurde ihre Dauer im Sommerprogramm auf eine Stunde beschränkt. Das dürfte insofern richtig sein, als die Rundfunkteilnehmer in der Sommerzeit im allgemeinen nicht geneigt sind, schwere Musik längere Zeit anzuhören. Diese Konzerte werden den Meisterwerken des internationalen Repertoires gewidmet sein.

Neues vom Rundfunk.

In der Tschechoslowakei entsteht ein Institut für Dontechnik. In Frankreich werden demnächst Wahlen für die Hauptverwaltung des französischen Rundfunks stattfinden. Die Wahlen werden mit Hilfe von eingeschriebenen Briefen durchgeführt werden, für die die Post keinerlei Beförderungsgebühren erheben wird.

In Amerika ist ein neues Sendernetz entstanden, das die Benennung „Mutual Broadcasting System“ trägt und dem eine ganze Reihe von Sendern in Newark, Chicago, Cincinnati und Detroit angehört.

Die Regierung von Britisch-Indien hat die Summe von einer Million Pfund Sterling für den Ausbau des Rundfunknetzes in Indien bestimmt. Infolgedessen wird es möglich sein, zwei neue Sender in Madras und Hyderabad zu errichten.

Der bekannte englische Kritiker Wilson Young hat folgende Reihenfolge der Töne nach ihrer Eignung für den Rundfunk festgelegt. Demnach erfahren die naturgetreueste Wiedergabe im Rundfunk: menschliche Stimme, Flöte, Blasorchestermusik, gemischtes Orchester, Knaben-gesang, Streichquartett, Männergesang, Frauen-gesang.

An der Wiener Akademie für dramatische Kunst ist eine Spezialklasse für Rundfunkkünstler ins Leben gerufen worden.

Der Wohltätigkeitsverein von Louvain in Belgien hat in dem dortigen Gefängnis eine Rundfunkanlage mit Hörern in jeder Zelle installiert.

Der norwegische Rundfunk hat ein Preisausschreiben für den Bau eines neuen Rundfunkgebäudes veröffentlicht. Der Bau dieses Hauses wird zwei Millionen Kronen kosten.

In Finnland haben die Behörden den Einbau von Empfangsgeräten in Autos verboten.

Montag, den 20. Mai 1935.

Warschau-Lodz.

6.30 Gymnastik 7.25 Schallplatten 12.05 Konzert 13.05 Fragmente aus Verdis „Requiem“ 13.50 Klavierkonzert 15.45 Orchesterkonzert 16.20 Deutscher Unterricht 18 Filmschau 18.30 Sport-Touristik 18.45 Arien und Lieder 19.25 Sport 19.35 Der Wert des Legionärsoldaten 20.05 Solistenkonzert 21 Sinfonie-



Marshall Piłsudski im Jahre 1914, als Kommandant der Legionen. Rechts: Vor mehr als zehn Jahren weihte Marshall Piłsudski als Gast in Frankreich. Um ihn zu ehren, wurden militärische Übungen durchgeführt. Rechts von Piłsudski sehen wir den damaligen Kriegsminister und späteren Außenminister Barthou, der zusammen mit dem König von Jugoslawien ermordet wurde, links von Piłsudski steht der Marschall der französischen Armee Foch.



Venerologische Heilanstalt Zielona 2 (Petrikauer 47)
 für venerische u. Hautkrankheiten wurde übertragen nach der
 Von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends. Sonntags von 9-2 Uhr nachm. Von 11-2 u. 2-3 empfängt eine Ärztin
Konsultation 3 Bloch

Dr. med. Heller
 Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Strangutta 8 Tel. 179-89
 Empf. 8-11 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag u. 11-2
 Besonders Wartezimmer für Damen
 für Urdarmmittel — **Hollankaltbrot**

Von der Reise zurückgelehrt
Dr. Ludwig Falk
 Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Nawrot 7 Tel. 128-07
 Empfangsstunden: 10-12, 5-7

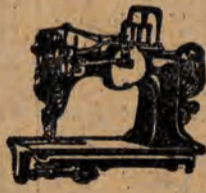
Dr. med. S. Kryńska
 Spezialärztin für
 Haut- u. venerische Krankheiten
 Frauen und Kinder
 Empfängt von 11-1 und 3-4 nachm.
Świętowa 34 Tel. 146-10

Dr. med. P. BRAUN
 zurückgelehrt
 Spezialarzt für Haut- und venerische Krankheiten
 Empfängt von 8 bis 1 und von 4 bis 8 Uhr abends
Cegielniana 4 Tel. 100-57

Praktische Handbücher für die Kleintier- und Geflügelzucht

Die Rassen der Hausstauben	Bl. 1.80
Taubenzucht	" —.90
Der Kaninchenstall	" —.90
Verarbeitung der Kaninchenfelle	" —.90
Stubenflügelzucht	" 1.80
Die natürliche Brut und Aufzucht der Küden	" —.90
Die künstliche Brut und Aufzucht der Küden	" —.90
Auszubringende Hühnerzucht	" 1.80
Rassen der Bier- und Sporthühner	" —.90
Geflügelkrankheiten	" 2.60
Monatskalender für den Geflügelzüchter	" —.90
Der Polizeihund	" 1.80
Die Erziehung und Dressur des Luxus Hundes	" —.90
Die Aufzucht junger Hunde	" —.90
Ubrichtung und Führung des Jagdhundes	" 1.80
Hundkrankheiten	" —.90
Kanarienzucht	" —.90
Gesundheitspflege der Kleintiere	" —.90

Borrätig im Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse“ Petrikauer 109.



Perła & Pomorski
 Lodz, Petrikauer 69

Sämtliche Nähmaschinen

Wichtig! für die Haus-, Industrie- u. Handwerksmaschinen mit Fuß- u. Motorantrieb, neu u. gebraucht
 Den Herren Fabrikneuern und Mechanikern erteilt Herr Pomorski unentgeltlich fachmännischen Rat täglich von 17-19 Uhr
Reparaturen
 Sämtliche Teile und Nadeln stets auf Lager

Dr. med. **S. Liebeskind**
 Frauenkrankheiten und Geburtenhilfe umgezogen nach der **Andrzeja Nr. 2**
 Telefon 216-66 Empfängt von 4-6 Uhr

Dr. med. **Jerzy SUDYA**
 Geburtshelfer und Gynäkolog wohnt jetzt **Legionowo 11**
 Tel. 124-54 Empfängt von 4-8 Uhr

Was immer die Frau als Gattin, Mutter und Hausfrau zu fragen hat, beantwortet ihr das neue

Lexikon der Hausfrau

Etwa 4500 Stichwörter! Ueber 3000 Ratsschlüsse! Haushaltsfragen. Erziehungsfragen. Rechtsfragen. Fragen der Geselligkeit, der Schönheitspflege, der Gesundheitspflege, der Mode usw.

Bloch 7.50 in Ganzleinen

loftet das 378 Seiten starke Buch. Ein bescheidener Preis! Wenn man sich's ausrechnet, zahlt man für 100 praktische Winte 1 Groschen!

Zu haben in der „Volkspresse“, Lodz, Petrikauer 109.

Matulatur

(alte Zeitungen)
40 Groschen für das Kilo
 verkauft die „Wojer Volkszeitung“ Petrikauer 109

RUDOLF ROESNER Lodz, Wólczańska 129
 Telephon 162-64

empfehlen zu Konkurrenzpreisen

BENZIN

schnell- u. harttrocknenden engl. Benzol-Terpenin in- u. ausländische Hochglanzmalfarben Fußbodenmalfarben streichfertige Öl-Farben in allen Tönen Wasser-Farben für alle Zwecke



Znak zastrz. **Oele**

FARBEN
 Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben Leder-Farben Velikan-Stoffmalfarben Blauel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfs-Artikel

die Farbwaren-Handlung

Eine überaus wirksame Propaganda ist heute dem modernen Geschäftsmann in der **Anzeige** in die Hand gegeben. Sie wirkt am meisten in Wätern der org. Arbeiter und **arbeitet** für ihn, ohne daß er große Ausgaben hat, und — das Wichtigste — Erfolg hat sie **immer!**

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadtheater: Dienstag 7.30 Uhr Kiebitz
 Populäres Theater, Ogródowa 18. Heute 8.15 Uhr Cudzik i Spółka
Capitol: Duell mit dem Tode
Casino: Amok
Corso: Peter
Europa: Leise flehen meine Lieder
Grand-Kino: Unser täglich Brot
Metro u. Adria: Audienz in Ischl
Mirax: Schwarze Perle
Palace: Die kleine Zauberin
Przedwiośnie: Przeor Kordecki
Rakleta: Julika
Sztuka: Fräulein Doktor

Katastrophenpolitik oder Volkspolitik.

Zu den Wahlen in der Tschechoslowakei.

Zu den Wahlen, die heute in der Tschechoslowakei stattfinden, leisten sich die dortigen deutschen Nazis, die unter dem Namen Sudetenbairische Heimatsfront und unter Leitung des unermüdlichen „Führers“ Henlein in den Wahlkampf ziehen, eine Wahlpropaganda, die schwere Bedenken erregen muß. Sie versuchen den Deutschen einzureden, daß die Stimmabgabe bei den Wahlen auch für den Anschluß der deutschsprachigen Teile der Tschechoslowakei an Deutschland sein soll und sie drohen mit Konzentrationslager und sonstigen nationalsozialistischen „Liebestaten“ diejenigen, die am Wahlsamstag nicht nationalsozialistisch stimmen werden. Was die Rüge von der „Volksgemeinschaft“ nicht zu fruchten vermag, soll durch Einschüchterung geschehen. So wird die deutsche Bevölkerung einerseits in eine nationalistische Rauschstimmung, andererseits in eine Panik hineingetrieben, die nichts gutes zeitigen kann. Die Gewissenlosigkeit dieser Propaganda liegt auf der Hand. Denn nicht allein darum handelt es sich, daß alle territorialen Veränderungen nur durch einen Krieg mit allen seinen Begleiterscheinungen durchgeführt werden können, sondern vor allem darum, daß bei einem Wahlsiege der deutschen Nazis die Deutschen den Einfluß im Staate verlieren müßten, den sie in den letzten Jahren durch Teilnahme der deutschen Sozialisten an der demokratischen Regierung ausüben konnten.

Unser Bruderorgan, „Sozialdemokrat“ in Prag, gibt der Lage bei den Wahlen wie folgt Ausdruck:

Zu Panikwahlen und Panikwahlen versucht Konrad Henlein die Parlamentswahlen am kommenden Sonntag zu machen. In einem nationalistischen Rauschzustand, in dem alles Denken, alles Prüfen, alles Überlegen untergeht, versucht er die deutsche Bevölkerung zu verzeihen. Die nationale Phrase, um so voneinander ins Land gerührt, je leerer sie ist, soll alle Kritik überdönen. „Deutsch, deutsch, deutsch!“ Fabrikant und Arbeiter, Flugzeugführer und arbeitsloser Wanderer, Millionär und Hungerleider, Großgrundbesitzer und Kleinrentner, sie alle sollen zu einem Haufen zusammengedrückt werden, den nichts verbindet als die Zugehörigkeit zur selben Nation.

Panikwahlen! Die von Mann zu Mann getragene, von tausend Henleinagitatoren eifrig verkündete Botschaft, am 19. Mai werde über die staatliche Zugehörigkeit der Sudetenbairischen entschieden, wer gegen Henlein stimme, stimme für die Tschechen, aber wenn auch Henlein nicht die Mehrheit erlange, würden die sudetenbairischen Gebiete doch zu Deutschland kommen, — diese verlogene, aber beharrliche Aufspaltung der Wahl als Volksabstimmung über den Anschluß an das Dritte Reich erzeugt bei vielen Wählern Panikstimmung und soll sie erzeugen!

Henlein braucht Panikwahlen! Er erzeugt Katastrophenstimmung — er macht Katastrophenpolitik! Denn Henlein weiß genau, daß die Wahlen am 19. Mai keine Abstimmung über den Anschluß sind! Daß nach dem 19. Mai die sudetenbairischen Gebiete genau so zur Tschechoslowakischen Republik gehören werden wie vorher! Und daß kein Wahlergebnis und nicht einmal ein Völkerbundsbeschuß, wenn er überhaupt denkbar wäre, daran etwas zu ändern vermag!

Also bloß Wahlpropaganda? Aber eine Wahlpropaganda, die für das sudetenbairische Volk verhängnisvoll werden kann! Denn je größer die Stimmzahl für Henlein, um so größer muß auch das Mißtrauen der Tschechen gegen die Sudetenbairischen werden. Die Tschechen müssen annehmen: je mehr Stimmen für Henlein, um so mehr irredentistische Deutsche! Daß die Tschechen einem erstarrten deutschen Irredentismus gegenüber nicht freundlich, sondern äußerst mißtrauisch sein müssen, möchte schließlich auch ein Deutschnationaler, der ein wenig real zu denken vermag, begreifen. So wie Henlein an nationaler Demagogie alle seine Vorläufer übertrifft, so wird er sie auch übertreffen in der Schwere der Wunden, die er dem deutschen Volke zufügt!

Allerdings hat er sie auch darin übertroffen, daß es ihm besser gelang, als je einem der früheren nationalistischen Volksverhetzer, die Luft zwischen Deutschen und Deutschen bis in unendliche Tiefen auszureißen. Noch keiner hat so den stumpfsinnigen deutschbürgerlichen Haß gegen die deutschen Arbeiter zu giftigen Flammen zu entzünden vermocht, wie er. Noch nie war der politische Gegensatz zwischen Deutschen und Deutschen so groß wie nach zweijähriger Tätigkeit dieses „Volksgemeinschaftlers“!

In allen Staaten mit nationalen Minderheiten, in denen die Demokratie vernichtet wurde, gingen mehr und mehr auch die nationalen Rechte der Minderheiten verloren. Völlig verflucht sind die Deutschen in Italienisch-Tirol. In Horstburg-Ungarn hat das Wahlsystem und der Wahlterror dafür gesorgt, daß die Deutschen überhaupt keinen parlamentarischen Vertreter haben. Auch in Po-

len wird in Zukunft die starke deutsche Minderheit keinerlei politischen Einfluß mehr haben.

Wo die Demokratie zerstört wurde, wo die Sozialdemokratie keinen Einfluß mehr hat, dort ist die deutsche Minderheit auf das schwerste bedrängt! Denn überall ist es die Sozialdemokratie, die für die nationale Gerechtigkeit kämpft!

Der Seemannsstreit in Le Havre.

Die Streikenden werden unter Druck gesetzt. — Trotzdem Fortsetzung des Streiks.

Paris, 18. Mai. Eine Abordnung der streikenden Seeleute von Le Havre ist Sonnabend nachmittag vom Minister der Handelsmarine Bertrand empfangen worden. Der Minister hat gegenüber den Streikenden darauf bestanden, daß diese so schnell wie möglich wieder ihre Arbeit aufnehmen. Auf die von den Streikabordnungen erneut vorgebrachte Forderung auf eine Erhöhung der

Prozentzahl des festgestellten Personals erwiderte der Minister, daß er keinen Schiedspruch fällen werde, bevor die Arbeit nicht wieder aufgenommen worden sei. Der Schiedspruch, der eine Erhöhung des festgestellten Schiffspersonals auf 50 v. H. vorsehe, werde jedoch keine weitere Veränderung erfahren.

Nach der Rückkehr der Abordnung aus Paris fand in Le Havre eine Vollversammlung der Streikenden statt, in der über die Verhandlungen Bericht erstattet wurde. Die Seeleute beschloßen, den Streik fortzuführen und im Notfall noch zu verschärfen.

Demgegenüber beschloßen die Besitzer der Reedereien, gegen die streikenden Seeleute wegen geschwägten Verlassens ihres Postens Klage zu erheben. Zur Stunde werden in Le Havre die Akten zusammengestellt, um sie dem Staatsanwalt zu übergeben.

Der Dampfer „Britannic“ lief am Sonnabend nachmittags in Le Havre ein und übernahm 250 Fahrgäste des bestreikten Dampfers „Champlain“ für Neuport.

Litauer Straße in Berlin umbenannt.

Berlin, 18. Mai. Mit Genehmigung des Reichs- und preussischen Ministers des Innern hat der Polizeipräsident die im Verwaltungsbezirk Hordt-Wessel-Stadt gelegene Litauer Straße in Laschewer-Straße umbenannt.

Schweres Unwetter über Kielce.

70 Gebäude zerstört. — Die Saat in vier Gemeinden zur Hälfte vernichtet.

Ueber die Wojewodschaft Kielce ging gestern ein schwerer Sturm, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag, nieder. Im Kreise Stopno wurden vom Sturm 70 Gebäude zum Teil schwer beschädigt. Von den Trümmern der einstürzenden Gebäude wurden vier Personen schwer und 10 Personen leicht verletzt, ein Pferd wurde getötet. Es gingen Hagelkörner in Größe einer Walnuss nieder, wodurch der Saatensatz in der Gemeinde Wojza und zum Teil in den Gemeinden Kalfow, Pacanow und Dlesnica zu 50 Prozent vernichtet wurden. In Kielce waren einige Straßen überschwemmt. Der starke Regen hält weiter an.

Eisenbahnunglück bei Kielce.

Gestern früh ereignete sich auf der Station Lunel bei Miechow, Wojewodschaft Kielce, ein Eisenbahnunglück. Ein Personenzug stieß mit einer manövrierenden Lokomotive zusammen. Der Tenderwagen der Lokomotive sowie der Postwagen wurden schwer beschädigt, der Post- und der Paketwagen sind entgleist. Zwei Personen wurden verletzt. Durch das Unglück war der Verkehr auf dieser Strecke längere Zeit stillgelegt.

Schneesturm in Savoyen.

Bis 15 Grad Kälte in den Bergen.

Aus Paris wird berichtet: Die Gegend von Chambéry in Savoyen wurde am Sonnabend nachmittag von einem Schneesturm heimgesucht. Die Gebirge in Savoyen tragen eine Schneedecke, die an Höhe der des Winters nicht nachsteht. In den Bergen herrscht eine Kälte von 5 bis 15 Grad unter Null. Auch in den Vogesen und im Jura schneit es seit Freitag ununterbrochen.

Wolkenbrüche über Oklahoma und Texas

Aus Newyork wird berichtet: Tagelange Wolkenbrüche und orkanartige Regensürme verursachten in Oklahoma und Texas große Überschwemmungen. In Tulsa (Oklahoma) ertranken 12 Personen, darunter eine neunköpfige Negersfamilie. Die Stadt Gainesville und andere Ortschaften in Texas sind überspült. In League und in San Antonio wurden zahlreiche Gebäude fortgeschwemmt und eine große Anzahl von Personen verletzt.

Strahlen bringen Motoren zum Stillstand

Die Londoner „Daily Mail“ berichtet aus Rom, daß Marconi einen Apparat erfunden hat, dessen Ausstrahlungen sämtliche elektrischen Motoren zum Stillstand bringen. Die von Marconi unternommenen Versuche sollen ausgezeichnete Ergebnisse geliefert haben. Weiter meldet das Blatt, daß Ministerpräsident Mussolini, der Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums und einige bekannte Militäringenieure an den geheimen Versuchen Marconis in der Festung Boccea teilnahmen. Der Korrespondent sagt, daß zu der Zeit, als die Versuche stattfanden, alle Automobile, die auf der Straße Rom-Mitla in der Nähe der genannten Festung fuhren, ohne jede äußere Ursache stehen blieben.

Zehn Tote bei einer Prügellei.

In der Stadt Gujera (Indien) gerieten zwei Polizisten in einen Streit, der schließlich in eine Prügellei ausartete, an der sich noch zahlreiche Freunde der beiden

Streitenden beteiligten. Als der Kampfplatz schließlich geräumt werden konnte, ergab sich, daß zehn Leute bei der Prügellei ihr Leben eingebüßt hatten. Die angebliche Prügellei soll darin zu suchen sein, daß der eine Polizist seinen Kameraden zu vergiften versucht hat.

Hundetreue.

In der vergangenen Woche stieß ein Brüsseler Wagen in Melle (Belgien) gegen einen Elektrizitätspfeiler. Die drei verwundeten Insassen hatten kaum noch Zeit sich aus dem brennenden Auto zu retten, das vollkommen ausbrannte. Jetzt wird bekannt, daß in dem Wagen außerdem noch eine Kage und ein Hund diese Unglücksfahrt mitmachten. Als der Unfall geschah, suchte die Kage das Weite in den Feldern und wurde nicht mehr gesehen. Der Hund dagegen folgte dem Wagen, der seinen Herrn in die Klinik von Gent brachte. Dann kehrte er zurück und bezog Wache neben dem verköhlten Wagen. Auf einige Minuten entfernte er sich. Diese Zeit benutzte man, um den Wagen bei einem Eisenhändler unterzustellen. Der brave Schäferhund fand ihn aber sehr schnell; er bewacht ihn weiter und schläft dort. Gutmütige Menschen geben dem treuen Tier zu fressen, das so geduldet auf die Rückkehr seines Herrn wartet, der heute schon auf dem Wege der Besserung ist.

Sport.

337 Japaner kommen zur Olympiade.

Mit 337 Mann kommt Japan zu den Olympischen Spielen nach Berlin und entsendet damit die bisher stärkste Mannschaft, die je vom japanischen Olympischen Komitee zu den Weltspielen geschickt wurde, obwohl diesmal die Unkosten pro Kopf auf über 3000 Yen veranschlagt wurden. Mit Unterstützung des Unterrichtsministeriums und von Sportfreunden will man für die Expedition nach Deutschland 1¼ Millionen Yen aufbringen. Man betrachtet die Olympiade in Berlin nicht nur als eine Veranstaltung, um sich mit den anderen Völkern auf sportlichem Gebiete zu messen, sondern als gute Gelegenheit, Propaganda für Japan zu machen und um die Olympischen Spiele 1940 nach Tokio zu bekommen.

Wilmowski,

der zur Zeit beste polnische Fußballspieler wurde bekanntlich bei einem Propagandaspiele in Bielitz derart verletzt, daß er ins Spital geschafft werden mußte. Wilmowski ist nunmehr wieder soweit hergestellt, daß er in den nächsten Tagen das Krankenhaus verlassen wird.

Frankreich will mit Polen spielen.

Demnächst kommt nach Polen der Vorsitzende der französischen Fußball-Liga Henry Zooris. Der Gast will mit den polnischen Fußballbehörden Fühlung nehmen und zwei Länderspiele in Vorschlag bringen. Das erste soll in Frankreich und das zweite in Polen stattfinden. Auch mit Moskau will Frankreich Spielverträge abschließen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Sitzung des Bezirksvorstandes.

Montag, den 20. Mai, abends 7 Uhr, Sitzung des Bezirksvorstandes. Die Tagesordnung enthält u. a. Parteifest, Ausführung der Beschlüsse der Ortsgruppenkonferenz.

Die „Volger Volkszeitung“ erscheint täglich.
 Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Platz 3.—, wöchentlich Platz —75;
 Ausland: monatlich Platz 6.—, jährlich Platz 72.—
 Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen

Anzeigenpreise: Die sieben-spaltige Millimeterzeile 15 Gr., im Text die dreizehnpaltige Millimeterzeile 60 Groschen. Stellenangebote 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Platz für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Verlagsgesellschaft „Volkspreße“ m. b. H.
 Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel.
 Hauptredakteur: Dipl.-Ing. Emil Zerbe.
 Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Seife.
 Druck: „Prasa“ Lodz, Petrikauer 101

